Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 128. (1. Blatt) **Freitag, den 4. Juni 1926.** **54. Jahrgang.**

„Unsere Währung auf unabsehbare Zeit gesichert".

Reichsausschuß für Handel und Industrie.

Dr. Stresemann und Dr. Curtius über die Wirtschaftslage.

In Anwesenheit zahlreicher Mitglieder des Reichstages und von Vertretern aller deutschen Parlamente fand in Erfurt die Tagung des Reichsausschusses für Handel und Industrie der Deutschen Volkspartei statt.

Zunächst nahm Abg. Generaldirektor Albrecht das Wort zu einem Vortrag, betitelt „Im Kampfe gegen die Wirtschaftsnot", in dem er als

einzige Rettung die Orientierung nach östlichen Kontinenten

empfahl. Darauf sprach Abgeordneter Prof. Dr. Leidig über „Deutschlands Finanz- und Kreditprobleme". In der anschließenden Diskussion führte Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius aus: Die Kreditschöpfung bei der Reichsbank von Seiten des Reiches war notwendig, um der Thesaurierungspolitik auf Kosten der Wirtschaft ein Ende zu machen. Die Notwendigkeit einer Aenderung des Bankgesetzes wird auch von den Reparationsgläubigern nicht bestritten. Es handelt sich auch nicht um direkte Kredite des Reiches, sondern um die Liquidität der an die Wirtschaft zu begebenden Schatzwechsel.

Jedenfalls ist mit den 100 Millionen, die dem Reiche bisher zustanden, nichts anzufangen.

Eine Gefahr für die Währung ist bei der jetzt geplanten Aenderung des Reichsbankgesetzes undenkbar.

Die Rentenmark ist gesund fundiert.

Form und Stoff der Zahlungsmittel spielen nur eine geringe Rolle. Die Hauptsache ist das Vertrauen. Amerika hat jetzt den größten Geldbeutel, hält das Gold aber in seinen Tresors. Auch die Gefahr einer Goldinflation ist nicht zu unterschätzen.

Unsere Währung ist nicht nur auf absehbare, sondern auf unabsehbare Zeit gesichert.

Reichsminister Dr. Stresemann nahm darauf in längeren vertraulichen Ausführungen im Sinne seiner kürzlichen Rostocker Rede zur Frage des Dawesabkommens unter lebhaftester Zustimmung der Versammlung Stellung. Er trat insbesondere auch der Auffassung entgegen, als ob die Tarife der Reichsbahn nur durch die Dawesabmachungen bedingt seien. Auch ohne die Dawesbestimmungen würde die Reichsbahn bei der Lage der Reichsfinanzen auf ähnliche Ueberschüsse angewiesen sein, da andere Steuerquellen für den Ersatz dieser Ueberschüsse nicht mehr vorhanden sind. Nach längerer Debatte sprachen die Abgeordneten Dr. Albrecht und Dr. Hugo das Schlußwort.

Ein Flaggengesetzentwurf der Reichsregierung?

Nach der Vossischen Zeitung wird sich das Reichskabinett in seiner Sitzung am Montag mit der Frage beschäftigen, ob in Ausführung der Anregung des Reichspräsidenten dem Reichstage ein Gesetzentwurf vorgelegt werden soll, wodurch eine Einheitsflagge für das Deutsche Reich geschaffen wird. Es hat den Anschein, daß im Reichsministerium des Innern die Vorarbeiten für einen solchen Gesetzentwurf weit vorgeschritten sind, und es ist nur die Frage, ob das Reichskabinett den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Einbringung einer solchen Gesetzesvorlage für geeignet und ihre parlamentarische Durchbringung für möglich hält. Von der ursprünglichen Absicht, einen besonderen parlamentarischen Ausschuß, der Vorschläge für eine Einheitsflagge machen sollte, einzusetzen, scheint man wieder abgekommen zu sein, aus der Erwägung heraus, daß es Sache der Reichsregierung sei, einen Vorschlag in Form eines Gesetzentwurfes zu machen.

Kabinettsberatung über die Flaggenfrage.

Zu der Meldung der Vossischen Zeitung über die Flaggenfrage teilt die „Tägliche Rundschau mit, es handele sich zunächst darum, einen Ausschuß zu bilden, an dem nicht nur Vertreter des Parlaments und der Regierung, sondern auch weitere Kreise beteiligt seien. Das Kabinett werde sich

voraussichtlich am Montag

darüber schlüssig werden, durch welche Minister es in diesem Ausschuß sein werde. Die Einbringung einer Vorlage über die Schaffung einer Einheitsflagge könne selbstverständlich erst in einem späteren Stadium erfolgen, wenn durch die Verhandlungen einigermaßen Klarheit geschaffen sei, welche endgültigen Vorschläge für die Lösung in Betracht kämen.

Millerands Vorstoß gegen Locarno.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Im französischen Senat hat eine Locarno-Debatte stattgefunden. Die Debatte hat einen Verlauf genommen, der in Deutschland größte Beachtung verdient und wieder einmal das Interesse der maßgebenden deutschen Stellen auf die gegenwärtige Einstellung der französischen Politik gegen Deutschland lenken dürfte. Bei dem Studium der Reden der französischen Politiker wird man deutscherseits wieder einmal deutlich an die Zeiten erinnert, in denen

Poincaree

seinen ganzen Einfluß aufbot, um Frankreich zu schärfstem Mißtrauen gegen die angeblichen deutschen Revanchegefahren aufzurufen.

Die wiedererstarkte Rechte des französischen Senats will die Vertagung der Locarnoverträge bis nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund herbeiführen, und sie hatte einen dementsprechenden Antrag hierüber eingebracht.

Würde dieser Antrag angenommen, so würde die deutsche Reichsregierung innerhalb 24 Stunden allen Locarnomächten mitteilen, daß Deutschland gezwungen sein werde, sein Zulassungsgesuch zum Völkerbunde zurückzuziehen. Nach unseren Informationen wäre das Reichskabinett aus folgenden Gründen genötigt, derartige Konsequenzen aus einer vertagten Ratifizierung der Paktverträge durch Frankreich zu ziehen:

Die Locarnoverträge sehen als Bedingung den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vor, bilden aber gleichzeitig eine der grundlegenden Voraussetzungen, unter denen Deutschland Mitglied des Völkerbundes wird.

Verzögert Frankreich das Inkrafttreten der Locarnoverträge durch Zurückstellung seiner Ratifikation, so entstände die Gefahr, daß Deutschland Mitglied des Völkerbundes wird und durch einen nachträglichen Widerstand Frankreichs das Inkrafttreten der Verträge überhaupt in Fortfall kommt.

Unter solchen Umständen wäre Deutschland zur Innehaltung der Völkerbundssatzungen verpflichtet, ohne seinerseits irgendwelche Sicherheiten für die Wahrung seiner Rechte zu haben.

Briand hat die große Gefahr, die der Vertagungsantrag des Senators Lemerey bedeutete, sofort erkannt und dem Senat zugerufen, daß es keine Locarnoverträge mehr geben werde, wenn der Aufschub beschlossen werde. Deutschland, so erklärte der Ministerpräsident, würde dann einen guten Vorwand haben, dem Völkerbunde nicht beizutreten. Der Senat hat die Warnung Briands beachtet und den Antrag abgelehnt. Aber es bleibt immerhin zu berücksichtigen, daß ein derartiger Antrag überhaupt im französischen Parlament eingebracht werden konnte. Am bedeutsamsten in der ganzen Senatsdebatte war jedoch

das Auftreten Millerands,

der ganz offensichtlich von Poincare vorgeschickt wurde, um scharfe Angriffe gegen Deutschland zu richten. Seit Monaten hat man derartig aggressive Reden gegen Deutschland in den franz. Parlamenten nicht mehr gehört. Millerad erklärte, Deutschland trete dem Völkerbunde nur deshalb bei, um die Konstellation Europas zu seinem eigenen Vorteil zu ändern. Gleichzeitig verschaffte sich Deutschland durch den Berliner Vertrag mit Rußland die Möglichkeit, gegen den Völkerbund vorzugehen. Man wird abwarten müssen, welches Echo diese Senatsdebatte in Deutschland finden wird, das durch die Angriffe Millerands einer sehr peinlichen Lage ausgesetzt worden ist.

Stresemann und die Polizeiaktion.

Zu einer Meldung des Sozialdemokratischen Pressedienstes, der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann habe sich mit dem Vorgehen der preußischen Regierung in Sachsen der angeblichen Umsturzpläne von rechts einverstanden erklärt und ein energisches Durchgreifen gefordert, nahm der Reichsminister des Auswärtigen auf einer Versammlung des Reichsausschusses für Handel und Industrie der Deutschen Volkspartei in Erfurt Stellung und führte dazu folgendes aus:

„Die Mitteilung von Ministerialdirektor Abegg im preußischen Landtage könnte für die Frage, ob das Vorgehen der preußischen Regierung berechtigt war, nur dann Bedeutung haben, wenn meine Aeußerung nach dem Bekanntwerden der Veröffentlichung der amtlichen Stellen erfolgt wäre.

In Wirklichkeit war der Vorgang folgender: An dem Tage, an dem der Abg. Giesberts im Reichstage von diesen angeblichen Plänen sprach, d. h. vor irgend einer Veröffentlichung der preußischen Regierung, habe ich bei dem stellvertretenden Polizeipräsidenten von Berlin angefragt, was es eigentlich mit dieser Umsturzgefahr auf sich habe. Dr. Friedenburg hat mir darauf telephonisch gesagt, daß es sich um einen großangelegten Plan zur Einrichtung eines Direktoriums im Reiche unter Beseitigung des Reichspräsidenten und seiner Ersetzung durch einen Reichsverweser handle, der gleichzeitig in allen deutschen Ländern Landesverweser einsetzen solle. Auf Grund dieser Mitteilung des Dr. Friedenburg habe ich in unserer telephonischen Unterhaltung erklärt: „Wenn die Dinge so liegen, dann greifen Sie nur ordentlich durch!" Diese Aeußerung ist für jeden Anhänger der Verfassung selbstverständlich, wenn mir auf Grund von Mitteilungen von autoritativer Stelle unter dem Eindruck steht, daß solche Dinge tatsächlich beabsichtigt waren. Von dieser Unterredung habe ich auch der volksparteilichen Presse bei einer am nächsten Tage stattgehabten Zusammenkunft Kenntnis gegeben.

Mit der Kernfrage, ob Voraussetzungen für ein solches Vorgehen tatsächlich gegeben waren, hat die unter solchen Umständen gegebene Antwort garnichts zu tun. Ich habe mich vielmehr aus den inzwischen bekanntgewordenen Veröffentlichungen bisher nicht davon überzeugen können, daß die Voraussetzungen für ein derartiges Vorgehen der preußischen Regierung tatsächlich gegeben waren. Insbesondere bemerke ich nur, daß bei dieser Unterhaltung von bevorstehenden Haussuchungen bei führenden Herren der rheinisch-westfälischen Industrie in keiner Weise die Rede gewesen ist.

Zum Volksentscheid.

Sicherung der Durchführung.

Um gegen alle Störungsversuche bei der Durchführung des Volksentscheids am 20. Juni genügende Sicherheiten zu schaffen, werden von den Landesregierungen im Einvernehmen mit der Reichsregierung polizeiliche Schutzmaßnahmen getroffen werden. Die Polizei wird angewiesen werden, in allen Fällen unrechtmäßiger Eingriffe in die Wahlfreiheit mit den schärfsten Mitteln gegen die Störer vorzugehen.

Zum Aufwertungsproblem.

Juristische Arbeitsgemeinschaft für Gesetzgebungsfragen.

Die juristische Arbeitsgemeinschaft für Gesetzgebung hat einstimmig eine Entschließung gefaßt, in der erklärt wird, daß an den Grundlagen des Aufwertungsgesetzes vom 16. Juli 1925 nicht gerüttelt werden dürfe, solle nicht eine völlige Erschütterung unseres ohnehin schwer ringenden Wirtschaftslebens eintreten. Einzelheiten des Gesetzes könnten nur im Wege der ordentlichen Gesetzgebung beschlossen werden, da nur so alle Gründe für und wider geltend gemacht und berücksichtigt werden könnten. Ein Volksentscheid, bei dem nur ein fertiger Entwurf angenommen oder abgelehnt werden könne, sei nicht zur Herbeiführung solcher Aenderungen geeignet.

Die deutschen Bergarbeiter gegen Kohlentransporte nach England.

In dem offiziellen Organ des Deutschen Bergarbeiterverbandes, „der Bergarbeiterzeitung" wird ein Aufruf veröffentlicht, in dem die deutschen Bergleute aufgefordert werden, deutsche Kohlentransporte nach England zu verhindern und keine Ueberschichten zu verfahren.

Generaldirektor Oeser †.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Reichs- und Staatsminister a. D. Rudolf Oeser, ist im Alter von 68 Jahren gestorben.

Gebürtig in Koswig in Anhalt, studierte er zunächst Volkswirtschaft und wandte sich dann der Publizistik zu. Seine parlamentarische Laufbahn begann 1902 mit dem Eintritt in das Preußische Abgeordnetenhaus, wo er sich als Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei bald großes Ansehen erwarb. Dem alten Reichstag gehörte er seit 1907 als Vertreter der Stadt Frankfurt an. Nach dem Kriege übernahm Oeser als Vertreter der demokratischen Partei das preußische Eisenbahnministerium und später das Reichsverkehrsministerium. Von 1920 bis Frühjahr 1921 war er Minister der öffentlichen Arbeiten in Preußen. Nach dem Rücktritt des Kabinetts Stegerwald wurde er Landeshauptmann der Provinz Sachsen, bis er im November 1922 als Reichsminister des Innern in das Kabinett Cuno eintrat. Nach der Gründung der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurde er zum Generaldirektor dieser Gesellschaft gewählt.

Die Nachfolge.

Die Leitung der Geschäfte hat vorläufig der stellvertretende Generaldirektor übernommen. Die Blätter nennen als in Frage kommende Persönlichkeiten für den Posten des Generaldirektors in erster Linie Dr. Luther, daneben auch Dr. Krohne, sowie auch Oberbürgermeister Bösch.

Lübeck, das Siebenhundertjährige.

Zur 700 Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks prangt die alte Hansestadt in reichem Festschmuck. Von fast allen mit Tannengrün geschmückten Häusern weht die weiß-rote Fahne. Bei der Puppenbrücke liegt als Symbol der Größe Lübecks als einstige führende Hansestadt die naturgetreu nachgebaute alte Hansekogge. Zahlreiche Gäste sind eingetroffen, darunter Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, angesehene Persönlichkeiten des In- und Auslandes, und eine große Zahl deutscher und ausländischer Pressevertreter. Die offizielle Eröffnung der Feierlichkeiten, die sich bis einschließlich Sonntag erstrecken, erfolgte mit einem Festkonzert in der St. Marienkirche, der prachtvollsten Kirche Lübecks, deren großer Raum kaum die Zahl der Gäste fassen konnte. Abends fand auf dem von einem großen Publikum umsäumten Marktplatz ein Massenkonzert der vereinigten Männergesangvereine und des Sängerbundes zu Lübeck statt.

Preußen und die Lübecker Jahrhundertfeier.

Wie der „Vorwärts" meldet, hat die preußische Regierung eine Teilnahme an der Feier anläßlich des 700 jährigen Bestehens Lübecks als Freie Reichsstadt abgelehnt. Das Blatt bemerkt: „Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Affäre des Lübecker Bürgermeisters Neumann und die Behandlung, die Preußen in der Rechtspresse Lübecks fand, für diesen Beschluß mitbestimmend war."

Kleine Nachrichten.

Im militärischen Unterausschuß der Genfer Abrüstungskommission ist Deutschland bei der Auslegung des Begriffs der „Friedensrüstungen" überstimmt worden.

12 Personen bei einem Gewittersturm getötet.

Bei einem schweren Gewittersturm in Nordost-Oklahoma wurden 7 Personen getötet. Eine Familie von 5 Personen ertrank dadurch, daß ein Wolkenbruch ein Automobil von einem Brückenzugang flußabwärts schwemmte.

Sich selbst in Stücke gesprengt.

Furchtbarer Selbstmord.

Im Grunewald in der Nähe des Bahnhofs Heerstraße (Berlin) wurde von einem Weichenwärter die völlig zerrissene Leiche eines Mannes gefunden. Neben der Leiche fand man einen kleinen Handkoffer, einen Spazierstock und eine lange Zündschnur. Die Möglichkeit, daß der Mann bei einem geplanten Anschlag auf die Eisenbahn durch einen Sprengkörper den Tod gefunden habe, wurde durch die Ermittlungen als hinfällig erwiesen. Es handelt sich um den Selbstmord eines zuletzt in Hannover wohnhaft gewesenen 55jährigen Ingenieur Bargheer, der früher bei einer Firma, die Feuerwerkskörper und Sprengstoffe anfertigt, angestellt war. Infolge der Unmöglichkeit, neue Beschäftigung zu erlangen, hat er sich mit einem Sprengkörper das Leben genommen.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 4. Juni 1926.

Hinterzogene Steuern und Kosten der Steuerverwaltung.

Der Buchprüfungsdienst des Reichsfinanzministeriums führte der Reichskasse im Rechnungsjahre 1924-25 rund 84 Millionen Mark an hinterzogenen Steuern und 6 Millionen Mark an Steuerstrafen zu, also 90 Millionen Mark. An laufenden Besitz- und Verkehrssteuern kamen im ersten Finanzjahr nach der Währungsstabilisierung 5,68 Milliarden Mark auf. Die Kosten der Steuererhebung und -verwaltung beanspruchen — wie der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold gegenüber maßlos aufgeblähten Behauptungen im Reichstage erklärte — 4,92 v. H. des Gesamtsteueraufkommens. Rechnet man mit diesen einwandfreien Ziffern, so ergibt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß ein Drittel der für die Erhebung und Verwaltung der Reichssteuern erforderlichen Summe allein von den nachträglich hereingeholten Steuerhinterziehungsbeträgen und dafür ausgesetzten Strafen getragen wird. Man lasse das nicht außer acht, wenn man aus Unkenntnis der Sachlage oder Voreingenommenheit von den „ungeheuren Kosten der Reichsfinanzverwaltung" und „dem unangemessen riesigen Beamtenapparat der Finanzämter" fabelt!

*

(Bauernregeln.) Alte bewährte Bauernregeln vom Juni sind: Wenn kalt und naß der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Juni trocken mehr als naß, füllt mit gutem Wein das Faß. — Stellt der Juni mild sich ein, wird auch mild der Dezember sein. — Bläst der Juni ins Donnerhorn, so bläst er ins Land das liebe Korn. — Auf besondere Tage gemünzt sind folgende Bauernregeln: Nikodemus kann noch warten; Peter-Paul, die müssen braten! — Regnet's am St. Barnabas, schwimmen Trauben bis ins Faß. — Was St. Medardus für Wetter hält, solch Wetter auch in die Ernte fällt. — Vor Johanni bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Der Landmann wünscht sich das erste und zweite Junidrittel feucht und warm, das letzte Junidrittel aber mehr warm als feucht, da die Ernte vor der Türe steht und die Körner des Getreides gut ausreifen sollen. Daran, wie das Wetter im Juni ausfällt, ist dem Landmann ungemein viel gelegen, wie schon das alte Sprüchlein besagt: „Auf den Juni kommt es an, wie die Ernte soll bestahn".

(Kammergerichtsentscheide in Aufwertungsfragen.) Der Amtliche Preußische Pressedienst zibt folgende neuere Beschlüsse des 1. Zivilsenats des Kammergerichts in Aufwertungsfragen bekannt:

Der Pfandgläubiger einer nach Eintritt der Einziehungsberechtigung an ihn in der Zeit vom 15. Juni 1922 bis 14. Februar 1924 in Papiermark gezahlten und gelöschten Hypothek ist berechtigt, die Hypothek zur Aufwertung anzumelden und die Eintragung eines Widerspruchs gemäß § 16 Abs. 2 S. 2 AwG. zu Gunsten des Hypothekengläubigers und zu seinem eigenen Gunsten als Pfandgläubiger zu beantragen, wenn die aus den Grundakten ersichtliche oder sonst bei dem Grundbuchamt offenkundige Sachlage die Aufwertbarkeit der Hypothekenforderung und der Pfandforderung nicht ausschließt. (18. 2. 1926; 1. X. 70/26). — Das Verlangen einer Ergänzung des Eintragungsantrages ohne Bestimmung einer Frist gemäß § 18 GBO. ist unzulässig und gibt dem Antragsteller einen Beschwerdegrund. — Der Antrag des Eigentümers auf Eintragung der gesetzlichen Aufwertung bei einer vor dem 1. Januar 1918 erworbenen Hypothek enthält auch vor Ablauf der Frist des § 8 AwG. nicht den Verzicht des Eigentümers auf die Geltendmachung des Herabsetzungsrechts und braucht ihn nicht zu enthalten. Er ersetzt also nicht insofern eine zu der Eintragung erforderliche Erklärung; ebensowenig ersetzt er eine Bewilligung des Eigentümers. Danach bedarf er, auch solange die Frist des § 8 noch läuft, nicht aus diesen Gesichtspunkten der Form des § 29 GBO. (15. 4. 1926; 1. X. 189/26).

(Lohnstreit im Ziegeleigewerbe Westfalen.) Unter dem Vorsitz eines stellvertretenden Schlichters wurde in Dortmund folgende Vereinbarung abgeschlossen: Der Einigungsvorschlag des Reichsarbeitsministeriums vom 10. Mai 1926 wird beiderseits angenommen mit der Maßgabe, daß der Lohn der neuen Regelung ab 1. Juni 1926 zu zahlen ist und daß die Kündigung erstmalig zum 30. November 1926 erfolgen kann.

Münthe, 4. Juni. (Was nicht alles gestohlen wird.) Dem Wirt Karl Hiltrop auf der Werrestraße, Ecke Hellwegstraße, sind bereits zwei eiserne Futterkrippen, wie sie üblich vor Wirtschaften aufgestellt werden, gestohlen worden, ohne daß bisher der Täter ermittelt werden konnte. Jetzt ist dem Wirt am Mittwoch morgen in aller Frühe wieder eine erst neu angefertigte Holzkrippe mit Bandeisenbeschlag, die vor der Wirtschaft aufgestellt war, gestohlen worden.

Münster, 3. Juni. (Der entwaffnete Polizeibeamte.) Während seines nächtlichen Streifganges überraschte ein Schutzpolizeibeamter zwei Männer beim Felddiebstahl. Als der Beamte einen Sack revidieren wollte, griffen ihn die beiden Männer tätlich an, warfen ihn zu Boden, entrissen ihm seinen Revolver und bedrohten ihn mit seiner eigenen Waffe.

*

Dortmunder Rundschau.

(Steigende Erwerbslosenziffern.) Die Zahl der unterstützten Vollerwerbslosen im Bezirk des Öffentlichen Arbeitsnachweises Dortmund-Stadt ist in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Juni von 17168 auf 17209 gestiegen. Hiervon entfallen auf männliche Personen 16006 und auf weibliche 1203.

Tagung der Kreissynode Dortmund.

Nach einem Gottesdienst in der Petrikirche versammelten sich die Pfarrer der 26 evangelischen Kirchengemeinden des Kirchenkreises Dortmund, sowie die Fachvertreter im Bürgerhaus. Hier erstattete Superintendent D. Winkhaus den Jahresbericht. Er wies darauf hin, daß die nach der staatlichen Umwälzung neu verfaßte Kirche ihren Weg geht und den Beweis erbringt, daß die oft tot gesagte evangelische Kirche noch lebt. Die konfessionellen Verhältnisse haben nach den Presbyterialberichten durchweg eine Verschärfung erfahren. — Sodann gedachte er der Arbeit und der Erfolge in der Wohlfahrtspflege. In Dortmund, Hörde, Mengede und neuerdings auch in Lünen sind kirchliche Wohlfahrtsämter eingerichtet worden. — Die Austrittsbewegung ist zum Stillstand gekommen, wenn auch die oft harte Form der Kirchensteuer-Erhebung, für die nach Lage der Gesetzgebung die Kirche nicht die Verantwortung trägt, noch häufiger zu Kirchenaustritten führen wird.

Nachdem aus dem äußeren Leben der Gemeinden verschiedenes mitgeteilt war, sprach Pfarrer Doub über das Thema: „Welche Aufgaben erwachsen unseren Kirchengemeinden aus der Not der arbeitslosen Wanderer?" Von seinen Ausführungen ist zu erwähnen, daß die evangelischen Kirchengemeinden bestrebt sind, die Herbergen, die Wanderarbeitsstätten und die Arbeiterkolonien zu fördern und zu ergänzen. In den Gemeinden ist die grundsätzliche Forderung zu verbreiten: „Arbeit statt Almosen". — Den breitesten Raum nahm die die ganze evangelische Landeskirche interessierende Bischofsfrage ein. Nach der Berichterstattung der Pfarrer Brauneck und Henrici schritt man zur Abstimmung. 78 Stimmen wurden gegen die Amtsbezeichnung „Bischof" und 22 für diese abgegeben. Mit allen gegen eine Stimme war die Kreissynode der Meinung, daß die Amtsbezeichnung „Generalsuperintendent" abgeschafft werden soll.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde Verwahrung gegen die beabsichtigte Verkürzung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe eingelegt. Mit dem Magistrat sollen Verhandlungen aufgenommen werden, wegen größerer Berücksichtigung des evangelischen Hauptgottesdienstes. Dem Synodialkinderheim in Hörde wurde eine Beihilfe von 9600 R.-M. zur Abtragung früherer kurzfristiger Darlehen bewilligt. Eine Reihe weiterer Anträge des Synodalvorstandes zu dem Haushaltungsplan der Kreissynode wurde angenommen. Zum Schluß wurde wiederum Dortmund als nächster Tagungsort für die Kreissynode bestimmt.

*

Die Reinoldi-Kirchengemeinde errichtet an der Kaiser- und Melanchtonstraße-Ecke eine neue Kirche mit Gemeindehaus. Das Gemeindehaus soll u. a. fünf Säle und im Erdgeschoß eine Halle zur Pflege von Leibesübungen erhalten.

(Die Braunschweigische Landesbaugewerkschule in Dortmund.) In diesem Monat stattet die Ingenieurabteilung der Landesbaugewerkschule Holzminden der Stadt Dortmund zu Studienzwecken einen dreitägigen Besuch ab, bei dem zahlreiche Besichtigungen vorgenommen werden. Bekanntlich ist die Braunschweigische Landesbaugewerkschule Holzminden die älteste Schule Westfalens. Sie wurde im Jahre 1831 gegründet.

Westfalen u. Rheinland

Castrop, 3. Juni. Die Stadt Castrop-Rauxel wird vier besoldete und zehn unbesoldete Ratsmitglieder erhalten. Bei Verteilung der unbesoldeten Ratssitze nach dem Verhältniswahlsystem erhält das Zentrum, zuzüglich Polen als Hospitant, vier Ratssitze bei 15 Stadtverordneten, die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft (christlich-wirtschaftliche Volksgemeinschaft, Volksblock, Mieter und Parteilose) 3 Ratssitze bei 13 Stadtverordneten, die SPD. 2 Ratssitze bei 9 Stadtverordneten, die Kommunisten 1 Ratssitz bei 5 Stadtverordneten. — Der Bebauungsplan der vormaligen Stadt Castrop wird insofern eine Aenderung erfahren, als die kommunalpolitische Interessengemeinschaft im nördlichen Gebiet die Verlegung der Grundstücke für geplante Bauten öffentlicher Art mehr an das nördliche Gebiet oder in dieses hinein betreibt. So ist der Amtsgerichtsneubau, für den der Platz bereits auf städtischem Gelände abgesteckt war, verschoben und auf das Gelände zwischen dem Stadtteil Castrop und Rauxel verlegt worden. Aehnlich soll über etwaige Neubauten der Post- und Finanzverwaltung entschieden werden. Von einzelnen Verwaltungsstellen wird voraussichtlich das Arbeitsamt in den Norden verlegt.

Werl, 3. Juni. (Spiele nicht mit einem Schießgewehr, denn ...) Der Schuhmacher J. H. wurde durch Kinderleichtsinn und vielleicht auch eigene Unvorsichtigkeit durch einen Revolverschuß schwer verletzt. Er hatte einen Schrank in seiner Werkstatt geöffnet, um Papier zu suchen. In diesem Augenblick ergriff der Schüler den im Schrank liegenden Revolver. Ein Schuß krachte und H. fiel, in den Bauch getroffen, zu Boden. Er wurde in das Werner Krankenhaus gebracht, wo er sich sofort einer Operation unterziehen mußte.

*

Kommunalpolitische Tagung der Deutschen Volkspartei Westfalen.

Soest, 3. Juni. Die Kommunalpolitische Vereinigung der Deutschen Volkspartei Westfalen hielt hier eine Tagung ab. Fast alle Städte und Aemter hatten ihre Vertreter entsandt. Reichstagsabgeordneter Engberding-Münster behandelte in seinem Vortrage eingehend die

„Finanzpolitik der Gemeinden".

Ausgehend von dem Grundsatz, daß am Wiederaufbau unseres Vaterlandes die Kommunen bahnbrechend mitwirken müssen, untersuchte er an Hand eines überzeugenden Zahlenmaterials die heutige Finanznot. Die Gemeinden haben ihre steuerliche Selbständigkeit verloren. Sie sind heute Kostgänger des Reiches. Die Wiedereinführung des Zuschlagrechts der Gemeinden zur Einkommensteuer bedeutet für Gemeinden mit linksgerichteten Mehrheiten eine Gefahr. Das Zuschlagrecht muß in der Höhe beschränkt werden. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen heute 300 Mark an Gesamtsteuern, an Kommunalsteuern 80 Mark. Die augenblicklich viel zu hohe steuerliche Belastung ist nicht mehr aufrecht zu erhalten, wenn wir den wirtschaftlichen Tiefstand überwinden wollen. Die Ursache für die Aufblähung der Haushaltspläne liegt in erster Linie an der vielfach mangelnden Sparsamkeit der Gemeinden in der Zeit nach der Inflation. Mit dem System, zunächst die Ausgaben und dann die Einnahmen festzustellen, muß endlich Schluß gemacht werden. Die beliebige Erhöhung der Realsteuern, wie die Sozialdemokratie sie beliebt, ist unerträglich. Die wirtschaftlichen Betriebe der Gemeinden (Badeanstalt, Straßenreinigung, Müllabfuhr, Schlachthof usw.) müssen aus sich unterhalten werden. Die werbenden Betriebe (Elektrizitätswerke, Gaswerke, Straßenbahn) müssen unter allen Umständen Ueberschüsse erzielen, die zur Deckung der Ausgaben der Gemeinden zu verwenden sind. Redner behandelte alsdann eingehend die Politik der Sparkassen, betonte die dringende Notwendigkeit der Herabsetzung der Zinssätze und warnte nachdrücklichst vor dem geradezu krankhaften Bemühen um Auslandsanleihen. Mit der Aufforderung, sich bei der kommunalpolitischen Tätigkeit nur von rein sachlichen Motiven treiben zu lassen und nicht von falscher Popularitätssucht, schloß der Redner seine wirkungsvollen, mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Sodann sprach Stadtv. Fabrikant Oskar Funcke-Hagen (M. d. Pr. L.) über

„Gemeinde und Industrie".

Er kennzeichnete eingangs mit treffenden Worten die Art, wie die Gemeinden heute verwaltet würden und verwies auf das Gegenstück: die alte Soester Stadtverwaltung mit dem starken Persönlichkeitseinfluß alter Handelsgeschlechter Auch heute sei mehr wie je notwendig, starkes persönliches Verantwortungsbewußtsein der Gemeindevertreter. Mit der industriellen Entwicklung wurden den Gemeinden immer neue Aufgaben übertragen. Diese Tendenz wuchs sich in der Zeit nach der Revolution ins Ungemessene aus. Man muß sich heute fragen, ob eine solche Erweiterung des Aufgabenkreises der Gemeinden noch richtig und erträglich ist? Wo kann vereinfacht und rationalisiert werden? Ueberflüssig und kostspielig ist die Doppelarbeit im Reich, Ländern und Gemeinden (z. B. Doppel- und gegeneinander arbeiten von Reichswirtschaftsministerium und Handelsministerien der Länder); Vermeidung der Uebernahme von Aufgaben, die nicht unbedingt notwendig sind. Lebensnotwendig dagegen ist eine durchgreifende Erhöhung der Gesamtwirtschaftlichkeit der Stadtverwaltung. Handels-, Landwirtschafts- und Handwerkskammern müssen mit den Gemeinden Hand in Hand arbeiten. Weiter ging der Redner dann auf die Frage der Ausbildung der Kommunalbeamten und Erziehung seines Nachwuchses ein. Vor Jahrhunderten waren die Handelsherrn von Soest für das Leben und Blühen der Stadt das befruchtende Element. Heute kann und soll die Industrie auf Grund ihrer weltwirtschaftlichen Kenntnisse und Erfahrungen gemeinsam mit den andern Wirtschaftskreisen die Arbeit in Stadt und Gemeinde beleben. — Die tiefgründlichen Ausführungen des Redners fanden ungeteilten Beifall.

Den Vorträgen schloß sich eine interessante Aussprache an.

*

Paderborn, 3. Juni. (Vom Spiel in den Tod.) Einige Schulmädchen führten auf einer Wiese Reigen und andere Spiele auf. Dabei glitt die 12 Jahre alte Tochter des Weichenstellers Michel am Ufer der Elme aus und fiel ins Wasser. Die starke Strömung trug das Kind fort, ehe Hilfe herbeigeholt werden konnte. Das Mädchen ertrank.

Letmathe, 3. Juni. (Warum nicht auch Autos?) In der Nacht wurde ein dreister Einbruchsdiebstahl in der Garage des Automobilunternehmers Christian Behle verübt. Die Täter zerschlugen das Schloß des Garagetores und bemächtigten sich eines sechssitzigen, graulackierten Personenwagens, mit dem sie schleunigst verschwanden. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Letmathe, 3. Juni. (Unrecht Gut gedeihet nicht.) Wie schon vermutet, handelt es sich bei dem nächtlichen Autodiebstahl um ortskundige Täter. Der erwerbslose Kraftwagenführer L. hatte mit noch drei Kumpanen den Wagen aus der Garage gestohlen, um mit ihm eine Spritztour zu unternehmen. Die Vergnügungsfahrt fand ein unerwartet rasches Ende. Dem Führer L. mißlang auf der Straße Letmathe-Ergste das Nehmen einer Kurve. Der Wagen überschlug sich und stürzte eine 10 Meter hohe Böschung hinab. Der Eigentümer ließ das schwer beschädigte Fahrzeug einschleppen.

Hemer, 3. Juni. Ein Autounfall ereignete sich auf der Provinziallandstraße Hemer—Hardt. Ein Postautobus, der sich auf der Fahrt von Dortmund nach Werdohl befand, kippte in einer scharfen Kurve um, wobei der Wagen in den Chausseegraben stürzte. Der Wagenführer blieb unverletzt, während der Begleiter schwer verletzt wurde. Er mußte dem Krankenhause zugeführt werden, wo ihm ein Arm abgenommen wurde.

Attendorn, 3. Juni. (Wildschweine.) In einer der letzten mondhellen Nächte wurde an der offenen Landstraße zwischen Petersburg und Kraghammer ein ganzes Rudel Wildschweine gesichtet. Etwa 10 bis 12 dieser Borstentiere, die aus dem nahen Walde hergekommen sind, belebten die Landstraße. Nur mit großer Kraftanstrengung gelang es einem Radfahrer, sich einen Weg durch die Herde zu bahnen. Auch Meister Fuchs tritt in letzter Zeit wieder häufiger auf und manches Huhn ist schon von ihm requiriert worden.

Gevelsberg, 3. Juni. (Noch zu wenig!) Durch eine Zuschrift war die Polizeiverwaltung darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Fensterputzer Fritz W. in Gevelsberg seit etwa vier Jahren fortgesetzt Buchfinken mittels Leimes und unter Anwendung geblendeter Lockvögel gefangen hat. Vor dem Amtsgericht Schwelm unter Anklage gestellt, gab der Vogelfänger zu, am Forsthause in Gevelsberg mehrere Buchfinken in der angegebenen Weise gefangen zu haben. Einen geblendeten Lockvogel will der Angeklagte gekauft, den anderen will er selbst mit Scheidewasser geblendet haben. Um ihn besser zum Singen zu bringen, hat er angeblich diese Quälerei begangen. Mit Rücksicht auf die Verwerflichkeit dieser Taten wurde der bereits ältere Vogelfänger, gegen den der Staatsanwalt bei Bewährungsfrist und Buße eine Haftstrafe von 2 Wochen beantragt hatte, zu einer Geldstrafe von 100 *M* verurteilt.

Buer, 3. Juni. (Gut abgelaufen.) An der Ecke Hoch- und Hagenstraße in Buer wurden von einem Hause zum anderen ein Drahtseil befestigt, um ein Warnungsschild für den Autoverkehr anzubringen. Während man mit der Befestigung des Seiles beschäftigt war, gab die mit einem Radgestell versehene Leiter nach und zerschlug die große Schaufensterscheibe des Zigarrengeschäftes B. Glücklicherweise sind bei diesem Unfall Personen nicht zu Schaden gekommen.

Buer, 3. Juni. (Blinder Feueralarm.) Eine Dummheit, die bald an einen Schildbürgerstreich erinnert, machte ein zu Eifriger in unserem Orte. Ein Dachdecker hatte zum Ausbessern der Dachteerpappe seinen Kessel auf dem Hinterhofe eines Hauses an der Marktstraße stehen. Die starke Rauchentwickelung dieses Kessels wurde von einem Bürge rbeobachtet, der sofort einen Brand vermutete und nichts Eiligeres zu tun hatte, als die Feuerwehr zu alarmieren, ohne sich vorher den „Brandherd" anzusehen. Mit langen Gesichtern besahen sich die Feuerwehrleute das vorhandene Feuer. — Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Gladbeck, 3. Juni. (Im Rausch.) In betrunkenem Zustande belästigte der Stuckateur P. einen 18jährigen Mann auf der Horster-Straße. Auch gegen andere Straßenpassanten benahm er sich herausfordernd. Der belästigte junge Mann wies den Eindringling zurück. Ehe die Zuschauer es verhindern konnten, zog P. eine leere Literflasche aus der Tasche und schlug sie in blinder Wut seinem Gegner über den Kopf. Im Augenblick fiel der Getroffene besinnungslos zur Erde. Die erregten Augenzeugen bemächtigten sich des Raufboldes und spielten ihm übel mit. Schwerverletzt mußten beide, der junge Mann und der Stuckateur, von der Straße getragen werden.

Barmen, 3. Juni. (Die Frauenmörder gefunden?) Der Polizei gelang es, die beiden Personen zu ermitteln, die am Mordtage bei der Ermordeten, Frau Deppenwiese, anscheinend Kaffee getrunken haben. Es handelt sich um einen 43 Jahre alten Walter Kämper, der seit längerer Zeit mit der Ermordeten ein Verhältnis hatte, und den 53 Jahre alten Betonarbeiter Johann Delzotto. Eine Zeugin, die wenige Stunden vor dem Mord in das Zigarrengeschäft der Frau Deppenwiese kam, hatte die Männer eintreten sehen und von ihnen eine Personalbeschreibung gegeben, die auf die beiden Verhafteten zutrifft. Die bisherigen Feststellungen der Polizei belasteten die Beschuldigten.

Elberfeld, 3. Juni. Ein großes Schadenfeuer in Marienberghausen vernichtete die Papierfabrik von Geldmacher. Das Feuer brach im Papierlager aus, griff auf die Kistenfabrik und dann auf die Maschinenräume über. Die Feuerwehr konnte sich nur auf die Rettung der Wohnräume und des Kesselgebäudes beschränken.

Mülheim (Ruhr), 3. Juni. (Rheinisch-westfälischer Gardetag.) Zu dem im Juni in Mülheim stattfindenden rheinisch-westfälischen Gardeverbandstag haben bis jetzt 16 Generale und höhere Offiziere ihr Erscheinen zugesagt. Das Protektorat des Tages hat Prinz Eitel-Friedrich übernommen.

Duisburg, 3. Juni. (Uebertragung der staatlichen Hafenanlagen in Duisburg an eine Aktiengesellschaft.) Der Hauptausschuß des preußischen Landtages beriet die Vorlage, durch die das Staatsministerium ermächtigt werden soll, zusammen mit der Stadt Duisburg die gemeinschaftliche Verwaltung und Betriebsführung der staatlichen und städtischen Hafenanlagen in Duisburg eine Aktiengesellschaft zu gründen mit der Maßgabe, daß die Beteiligung des Staates am Aktienkapital 66⅔ Prozent und die der Stadt Duisburg 33⅓ Prozent beträgt. Ministerialdirektor Jaques empfahl die Annahme der Vorlage und wies auf ihre Bedeutung hin. Der Duisburger Hafen verbinde das Herzstück der deutschen Wirtschaft mit dem größten deutschen Strom.

Meiderich, 3. Juni. Die Kanalisationsarbeiten an der Ruhr sind soweit gediehen, daß nach dem Durchstich des Verbindungskanals am Rasselsberg die Ausbaggerung der unteren Ruhrschleuse beginnen kann. Ein großer Löffelbagger ist bereits angefahren. Der Kanal der Rheinischen Stahlwerke wird in Kürze fertiggestellt sein.

Düsseldorf, 3. Juni. (Menschliche Bestie.) Bei einem Gastwirt auf dem Münsterplatz wurde ein bestialisches Verbrechen begangen. Das 2½jährige Töchterchen des Wirtes wurde von einem etwa 30jährigen Mann angelockt, der mit dem Kinde eine ganze Zeitlang in der Wirtschaft spielte, und nachher mit ihm auf den Hof verschwand. Nach einer geraumen Zeit kehrte der Mann in die Wirtsstube zurück und bestellte sich ein Glas Bier, das er in aller Ruhe trank. Die Frau des Gastwirts vermißte inzwischen ihr

Töchterchen. Sie ging auf den Hof hinaus, da kam ihr das Kind weinend entgegengelaufen. Die Untersuchung ergab, daß der Mann sich an dem 2½jährigen Kinde in schwerster Weise vergangen hatte. Die Hausbewohner gingen mit Stöcken auf den Mann los, der sich noch in der Wirtsstube befand, bis die benachrichtigte Polizei ihn verhaftete.

München-Gladbach, 3. Juni. (Jubiläumsfeier.) Hier beging der General-Direktor des Volksvereins für das katholische Deutschland, Hohn, seiner 25jähriges Jubelfest seiner Mitarbeit in der Leitung des Vereins und als Direktor des Vereins-Verlages. Die Zentralstelle des Volksvereins veranstaltete aus diesem Anlaß eine interne Feier, zu der auch der erste Vorsitzende des Vereins, Dr. Marx, erschienen war.

*

Tollkühnheit in der Luft.

Köln, 3. Juni. Zu dem tödlichen Absturz des bekannten Kunstfliegers Riemer und seines Begleiters auf dem Kölner Flugplatz Longerich, über den wir berichteten, wird noch gemeldet: Ueber den Hergang des Unglücks berichtet ein Augenzeuge folgendes: Bereits am Morgen hatte Riemer mit der neuen Maschine, einem Schwalbetyp, Uebungsflüge ausgeführt und dabei waghalsige Kunststücke geleistet. Mehrere erfahrene Piloten bezeichneten da schon Riemers Fliegen als tollkühn, und einer von ihnen prophezeite: „Das kann kein gutes Ende nehmen." Daß sich das unglückliche Schicksal so bald erfüllen würde, hatte aber niemand geahnt. Nachmittags stieg Riemer abermals zusammen mit dem Eigentümer der Maschine, dem Brasilianer Krusch, auf. Die Luft war beim Start bereits sehr bewegt, am westlichen Himmel drohten finstere Wetterwolken, die mit großer Schnelligkeit näher kamen. Dessen ungeachtet brachte Riemer das Flugzeug auf etwa 800 Meter Höhe und begann zunächst Loopings und Rollings auszuführen. Inzwischen machte Riemer keinerlei Anstalten, zu landen. Plötzlich ließ er die Maschine trudeln (seitliches Ueberschlagen des Flugzeuges und senkrechtes Abstürzen in dieser Drehbewegung um die eigene Achse). Aus dem Spiel wurde Ernst. Offenbar drückte der Wind so stark auf die Tragflächen, daß Riemer nicht mehr imstande war, das Flugzeug rechtzeitig abzufangen (in die Fluglage zu bringen). Mit großer Wucht stürzte die Maschine zu Boden.

Als man vom Flugplatz, wo man den Absturz genau verfolgt hatte, die Unfallstelle mit dem Auto erreichte, lagen die beiden Verunglückten vollständig eingekeilt unter den Trümmern, aus denen die Körper erst mit großer Mühe hervorgezogen werden konnten. Der Begleiter Riemers gab beim Auffinden noch schwache Lebenszeichen, während der tollkühne Pilot anscheinend sofort beim Absturz ums Leben gekommen war. Wenige Minuten später starb aber auch der Begleiter Riemers. Die beiden Verunglückten beabsichtigten, im Rheinland eine Fliegerschule einzurichten, deren Chefpilot Riemer werden sollte.

*

Köln, 3. Juni. (Rheinlandfeier der D. O. B.) Der Deutsche Offiziersbund wird am 8., 9. und 10. Juni hier eine Feier der Befreiung Kölns mit einer Bundestagung verbinden.

Euskirchen, 3. Juni. (Schutz gegen das Hochwasser.) Die großen Verheerungen, die das Hochwasser der Erft in Kessenich, Euskirchen, Arloff, Iversheim und Münstereifel anrichtete, haben Veranlassung gegeben, den Bau einer Talsperre oberhalb Münstereifel zu errichten. Der Bau böte Gelegenheit, die Erwerbslosen produktiv zu beschäftigen, eine neue Quelle für elektrische Kraft zu schaffen und nicht in letzter Linie für die Orte im oberen Erfttal eine Stelle für den Fremdenverkehr zu schaffen.

Koblenz, 3. Juni. Zur Linderung der Not der rheinischen Winzer ist vom Wohlfahrtsministerium ein namhafter Betrag zur Verfügung gestellt worden. 60 Prozent der Summe sollen sofort verteilt werden, damit die ordnungsgemäße Bestellung der Weinberge durchgeführt werden kann. Für den Morgen angebauter Fläche werden 25 Mark gegeben. Die Beihilfe braucht weder verzinst noch zurückgezahlt zu werden.

Eine Ehrenerklärung für Dr. Vögler.

Der Verein deutscher Eisenhüttenleute hielt unter starker Beteiligung seine Gemeinschaftssitzung der Fachausschüsse in Düsseldorf unter dem Vorsitz von Generaldirektor Dr. Vögler (Dortmund) ab. Bei dieser Gelegenheit nahm Generaldirektor Dr. Springorum (Dortmund) Stellung zu den Vorgängen, die vor kurzem auch zu einer polizeilichen Haussuchung bei Dr. Vögler geführt hatten, Dr. Springorum erklärte dazu:

Es ist Ehrenpflicht, daß man seiner Ueberzeugung Ausdruck gibt in einer Zeit, in der politische Ränke und Gesinnungsschnüffelei nicht einmal haltmachen vor der Schwelle des Mannes, der uns durch Jahre schwerer Not und Bedrückung geführt, der wie kein anderer seine bedeutenden Kräfte in den Dienst des Wiederaufbaues des Vaterlandes gestellt hat, der uns Eisenhüttenleute mit seiner begeisternden Persönlichkeit immer wieder aufruft zu neuem Glauben an eine bessere Zukunft unseres Vaterlandes. Ich will mich hier mit den durchsichtigen Beweggründen des jeder Rechtsgrundlage entbehrenden Vorgehens der staatlichen Stellen nicht beschäftigen. Das hieße ihnen zu viel Ehre antun. Die kurze Mitteilung, die der Herr Oberreichsanwalt bei Rückreichung der beschlagnahmten Briefschaften an Herrn Dr. Vögler anfügt, indem er sagt, daß in ihnen nichts enthalten wäre, was irgendeinen Anlaß zum Vorgehen biete, spricht für sich. Feststellen muß ich aber, daß jeden ehrlichen Deutschen tiefe Beschämung erfüllen muß, wenn im neuen Deutschland ein hervorragender Führer der Wirtschaft ohne Grund wie ein meiner Hochverräter behandelt werden kann. Ich bin der Zustimmung aller deutschen Eisenhüttenleute gewiß, wenn ich unserm Vorsitzenden, Herrn Dr. Vögler, unsere tiefste innere Empörung über das unerhörte Vorgehen der Behörden zum Ausdruck bringe und ihn gleichzeitig unserer herzlichen Verehrung und dauernden Dankbarkeit versichere.

Die große Versammlung stimmte den Ausführungen, die häufig durch lebhafte Zustimmung unterbrochen wurden, unter lautem Beifall zu.

Die Anleihebegehren der Gemeinden.

Der Landesausschuß der preußischen Industrie- und Handelskammern beantragt in einer Eingabe an den Preußischen Landtag, gleichzeitig im Namen von Spitzenverbänden der Wirtschaft, in den Entwurf für eine preußische Landgemeindeordnung folgende Bestimmung einzufügen: „Der Genehmigung der Beschlußbehörde bedürfen Gemeindebeschlüsse, wenn sie betreffen: die Aufnahme einer Anleihe; die Uebernahme einer Bürgschaft; die Einrichtung und die Satzung einer kommunalen Bank; die Beteiligung der Gemeinde an einer Bank, wenn sie ein Drittel erreicht oder in der Firma der Bank Ausdruck findet, oder die Haftung der Gemeinde nicht bestimmt begrenzt ist; die Einrichtung und Satzung sowie die Erweiterung eines Unternehmens, dessen Zweck auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist, desgleichen die Beteiligung an einem solchen Unternehmen. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn ein wirtschaftliches Bedürfnis nicht begründet ist oder berechtigte Interessen bestehender Unternehmungen gefährdet werden. Vor der Entscheidung ist die zuständige amtliche Berufsvertretung zu hören.

*

Kleine Nachrichten.

Der Reichsfinanzminister ist an Heufieber stark erkrankt.

In der Lübecker Bürgerschaftssitzung wurde der Mißtrauensantrag gegen Bürgermeister Neumann endgültig angenommen.

Der französische Botschafter besichtigte in Tempelhof das Großflugzeug der Deutschen Lufthansa, das als erstes deutsches Verkehrsflugzeug in Paris gelandet ist.

Die Kämpfe um Peking herum lebten wieder auf.

In Portugal wurde provisorisch eine neue Regierung gebildet.

Aus aller Welt

— **Die Huldigung eines Taschendiebes.** Nach einem Siege über seinen Partner mußte der spanische Meisterboxer Paolino in Madrid eine endlose Reihe von Huldigungen über sich ergehen lassen, die nach spanischer Sitte in Umarmungen bestehen. Während einer solchen Umarmung hat ihm ein Taschendieb seine Brieftasche mit einigen Tausenden von Peseten und wichtigen Dokumenten gestohlen.

— **Ein erbitterter Kampf zwischen einem Eichhörnchen und einem Grünspechtweibchen** hat in Jänkendorf in der Ober-Lausitz sich unlängst zugetragen. Dort hatte ein brütendes Grünspechtweibchen auf kurze Zeit sein in einer hohlen Eiche befindliches Nest verlassen. Die Abwesenheit des Vogels machte sich sofort ein junges Eichhörnchen zunutze. Es verschwand in der Baumhöhle und kam bald darauf wieder zum Vorschein, zwischen den Vorderpfoten ein Sepchtei haltend. Im Nu war dieses zernagt und ausgesaugt. Der Raub war indes von dem starken Grünspecht nicht unbemerkt geblieben. In sausendem Fluge kam er daher und stellte das Eichhörnchen. Zwischen beiden Tieren entwickelte sich nunmehr ein Kampf auf Leben und Tod. Nach nur wenigen Augenblicken stürzte das Eichhörnchen leblos zu Boden, während der starke Grünspecht mit weithin schallendem Siegesruf wieder zum Nest zurückkehrte. Er hatte mit seinem kräftigen Schnabel dem Eichhörnchen die Schädeldecke durchgemeißelt.

— **Eine 17jährige Mörderin.** In der Nähe von Hamburg fand man einen Oberrealschüler erschossen und ein 17jähriges Mädchen verwundet auf. Es wurde festgestellt, daß das Mädchen seinen Begleiter durch drei Revolverschüsse getötet hat und sodann versuchte, sich selbst in den Mund zu schießen.

— **Ueberfahrene Streckenarbeiter.** Zwischen Zuffenhausen u. Kornwestheim in Württemberg wurden zwei auf der Strecke beschäftigte Arbeiter von einem Leerzug überfahren. Der eine wurde getötet, der andere verletzt.

— **Drei Arbeiter ertrunken.** Auf der Oder bei Wettschütz im Kreise Glogau kenterte ein mit drei Arbeitern der Oderstrombauverwaltung besetzter Kahn. Alle Insassen ertranken.

— **Eisenbahnunglück in Frankreich.** Auf dem Bahnhof Chartes ist ein von Paris kommender Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Es wurden 15 Personen leicht und die beiden Zugführer schwer verletzt.

— **Zu der Verhaftung des Sanitätsrats Dr. Böhme** aus Groß-Röhrsdorf in Sachsen melden die Blätter aus Dresden, daß Böhme außer dem gegen ihn vorliegenden Verdacht des Gattenmordes auch beschuldigt wird, eines seiner Kinder, das der zweiten Ehe entsprossen war, umgebracht zu haben. Es wird angenommen, daß Böhme seine sehr vermögende dritte Frau, gegen die er bereits vorher einmal einen Mordversuch unternommen haben soll, getötet habe, um sie zu beerben. Den größten Teil des Materials, auf Grund dessen die Verhaftung Böhmes erfolgte, hat ein Bruder der erschossenen Frau der Staatsanwaltschaft übermittelt.

— **Recht eigenartige Zustände** haben längere Zeit hindurch auf dem Postamt in Friedland (Schlesien) geherrscht. Bei Neubesetzung der Aufsichtsstelle wurden erhebliche Unregelmäßigkeiten aufgedeckt, und es wurde dabei festgestellt, daß ein Postschaffner sich mehrfach Nachnahmepakete aushändigen ließ, bei denen er den vereinnahmten Betrag indes unterschlug. Auch eignete er sich Gelder an, die ihm auf der Landbestellung zur Weiterbeförderung durch Postanweisung anvertraut waren. Der veruntreute Betrag erreichte schließlich die Höhe von ungefähr 500 Mark. Von besonderem Interesse waren in der Verhandlung vor dem Waldenburger Schöffengericht die Aussagen des als Zeuge vernommenen neuen Leiters des Friedländer Postamts, der ausführte, daß sich unter seinem Personal noch mehrere Beamte befinden, gegen die begründeter Verdacht vorliegt, daß sie es mit ihren Amtspflichten nicht genau nehmen. So wurde vor einiger Zeit ein Oberpostsekretär als Defraudant entlarvt. Der Mann hatte etwa 3000 Mark Fernsprechgebühren veruntreut. Wegen Amtsverbrechens wurde er jetzt mit neun Monaten Gefängnis bedacht.

— **Der Telegrammentwurf als Verräter.** In der schlesischen Ortschaft Grüningen war auf dem Grundstück eines Gastwirts Feuer ausgebrochen. Bei den Aufräumungsarbeiten fand ein Feuerwehrmann in einem Tischkasten einen Zettel, auf dem die Frau des Gastwirts den Wortlaut eines Telegramms entworfen hatte. Die Depesche sollte ihn von dem Brande benachrichtigen und nach Hause zurückrufen. Mit einer kleinen Aenderung war das Telegramm auch tatsächlich abgesandt worden. Daraus ergab sich, daß die Frau vorher von dem Ausbruch des Feuers gewußt hatte. Sie legte daraufhin auch das Geständnis ab, das Grundstück ohne Wissen ihres Mannes und vorsätzlich angezündet zu haben, um in den Besitz der großen Versicherungssumme zu gelangen.

— **Autobusunglück in Siebenbürgen.** Ein Autobus stürzte in einen 50 Meter tiefen Abgrund. Vier Personen wurden getötet, 16 verletzt.

*

Heuschrecken als Hindernis.

Ein von Saloniki nach Athen abgegangener Zug traf erst mit dreistündiger Verspätung am Bestimmungsort ein. Er war unterwegs in einen Heuschreckenschwarm geraten, der auf zehn Kilometer die Eisenbahngleise überflutete. Der Zug konnte durch den Schwarm nicht hindurchkommen und mußte nach der Ausgangsstation zurückkehren. Erst mit Hilfe von noch zwei weiteren Lokomotiven gelang die Ueberwindung des lebenden Hindernisses.

*

Ein Autobus vom Zug durchschnitten.

Bei Zeist (Holland) stieß ein großer, vollbesetzter Autoomnibus mit einem Zuge der elektrischen Eisenbahn zusammen. Der Autobus wurde vom Zuge mitten durchgeschnitten. Sämtliche Insassen des Omnibusses, mit Ausnahme des Chauffeurs und einiger Reisender, erlitten schwere Verletzungen. Eine Dame war sofort tot. Ein Fahrgast verfiel in Wahnsinn.

*

Blitzgefahr.

Großer Schaden durch einen Kugelblitz.

Während eines Gewittersturmes in Palmers Green (England) wurden vor kurzem durch einen Kugelblitz etwa 25 Häuser beschädigt, Hunderte von Fensterscheiben zerbrochen und drahtlose Empfangsapparate zerstört. — In der Bauerschaft Espel bei Ibbenbüren (Westfalen) schlug vor einigen Tagen ein diesmal nicht besonders großer und gefährlicher Kugelblitz in das Haus des Mühlenbesitzers Voßbeck, ohne zu zünden. Der Kugelblitz ging durch den Schornstein, richtete erhebliche Zerstörungen am Hause an und lief sodann, glücklicherweise ohne Menschenleben zu vernichten, an einer geeigneten Stelle des Fußbodens aus.

*

— **Mög's ihm wohl bekommen.** Einem Austernfischer in Massachusetts (Vereinigte Staaten), der bisher immer nur brav und redlich Austern gefangen hatte, ist unlängst eine Kiste mit 195 Flaschen Whisky ins Garn gegangen.

— **Innerhalb fünf Jahren sich fünfzigmal zu verheiraten,** dieses Kunststück hat in Philadelphia ein 34jähriger Oesterreicher zuwege gebracht. Er legte sich zu diesem Zwecke Namen bekannter englischer Aristokraten bei. Im Laufe von fünf Jahren soll er über 300 000 Dollar aus seinen Opfern herausgeholt haben. Sein letztes Opfer, eine bekannte Dame der Chicagoer Gesellschaft, brachte ihm sogar eine Mitgift von 70 000 Dollars, dennoch verließ der Gauner sie eine Woche nach der Heirat.

*

Rundfunk-Mitteilungen.

(Täglich 100 neue Rundfunkteilnehmer.) Der Rundfunk scheint auch in der schönen Jahreszeit nichts von seiner Anziehungskraft zu verlieren. Der geringe Zugang von Teilnehmern im März, ist im April wieder ausgeglichen worden. Er brachte dem Deutschen Rundfunk 31 756 neue Anmeldungen, mithin einen täglichen Zuwachs von über 100. Die Gesamtzahl der Teilnehmer in Deutschland betrug am 1. Mai 1 237 056. Berlin marschiert an der Spitze. Hier sind 11 119 neue Teilnehmer zu verzeichnen, so daß also ein Drittel des Zugangs auf den Sender Berlin und seinen Zwischensender Stettin entfällt. Den nächststärksten Zuwachs hat die Sendegemeinschaft der Norag mit 5910 neuen Teilnehmern zu verzeichnen (jetzt insgesamt 161 124). Dann folgen die westdeutschen Sender Münster-Dortmund-Elberfeld mit 4227 Neuanmeldungen 113 974); weiter Leipzig-Dresden mit ungefähr dem gleichen Zuwachs von 4221 Teilnehmern (128 285), Breslau-Gleiwitz mit 2231 Neuanmeldungen (74 006), Frankfurt-Kassel mit 2116 (83154), Stuttgard mit 794 (31 021), München-Nürnberg mit 700 (94 521) und Königsberg mit 438 (17 401) neuen Teilnehmern. Demnach haben die Teilnehmerzahlen in allen Sendebereichen zugenommen.

— **Die sechste Lebensrettung.** Eine brave Tat vollbrachte unlängst ein Schlächtermeister in Gleina in Thüringen durch die Errettung zweier Knaben vom Tode des Ertrinkens. Die Jungen hatten Ball gespielt. Dabei war der kleinere dem Rande des mehrere Meter tiefen Dorfteiches zu nahe gekommen und hineingestürzt. Als der ältere nunmehr diesem zu Hilfe kam, fiel er ebenfalls in den Teich. Der Vorgang war in der Ferne von einem Schlächtermeister beobachtet worden, der schnell herzueilte und die Jungen nicht ohne große Mühe glücklich wieder ans Land brachte. Diese Rettungstat war bereits die sechste im Leben des genannten Mannes.

Der letzte Grandseigneur.

Von Hanskarl Wehrenfeld.

Vor zwei Jahren sah ich ihn zum letztenmal, den jetzt verstorbenen Fürsten Christian Kraft zu Hohenlohe, Herzog zu Ujest. Bei der bekannten Schriftstellerin Annemarie von Nathusius, deren Mäcen er war, tranken wir zusammen Tee. Als er uns verlassen hatte, sagte Frau von Nathusius: „Das ist der letzte Grandseigneur. So soll auch mein neuer Roman heißen, dessen Held der Fürst ist."

Nun ist er nach wochenlangem Todeskampf, 78 Jahre alt, auf seinem großen ungarischen Waldbesitz entschlafen oder, wie er selbst als passionierter Jäger sagen würde, in die ewigen Jagdgefilde eingegangen. Er ruht inmitten der großen ungarischen Wälder, die er so heiß liebte.

Seit der Staatsumwälzung sah man den Fürsten nur noch selten in Berlin, weniger aus politischen Gründen, als weil ihm das Leben in der Reichshauptstadt zu laut und unruhig war. Denn der Fürst beschäftigte sich nicht gern mit Politik. So glücklich der Fürst auch in seinem Privatleben war, so viel Enttäuschungen erlebte er in der deutschen Wirschaft, in der er eine hervorragende Rolle spielte, als größter Großgrundbesitzer — ihm gehörten mehrere hunderttausend Morgen Acker und Wald — und als nach Krupp reichster Mann Deutschlands, dessen Vermögen 1908 150 Millionen Goldmark betrug. Der große Reichtum, den sich Fürst Henckel-Donnersmarck erworben hatte, ließ den Fürsten Fürstenberg, den intimen Freund des Kaisers, und den jetzt verstorbenen Fürsten Hohenlohe nicht ruhen. Sie kauften um die Jahrhundertwende Banken, Grundstücke, Schiffahrts- und Versicherungsunternehmungen, bauten Kaufhäuser und Hotels, bis sie sich so festgefahren hatten, daß, als die Bankverbindung, die Berliner Handelsgesellschaft, weitere Kredite nicht mehr geben wollte, der sogenannte Fürstenkonzern vor dem Zusammenbruch stand.

In seiner Not vertraute sich Fürst Fürstenberg seinem Freunde Wilhelm II. an, der den Direktor der Deutschen Bank, Herrn von Gwinner, ins Schloß kommen ließ und ihn veranlaßte, mit seiner Bank die Sanierung des Konzerns in die Hand zu nehmen. Erst nach langen Jahren mühevoller Arbeit kam sie zustande. Fürst Fürstenberg büßte einen Teil seines Vermögens ein, während der Fürst Hohenlohe infolge der Umwandlung seines oberschlesischen Kohlenbesitzes in die Hohenlohe-Aktien-Gesellschaft mit kleineren Verlusten davonkam. Auch diese sind später wieder eingeholt worden.

Uebrigens ist die Sanierung deutscher Magnaten, die sich durch Gründungen hereingerissen hatten, nicht ohne Vorgang. Alles ist eben schon einmal dagewesen. So hatten sich in den siebziger Jahren der Herzog von Ujest, Vater des jetzt verstorbenen Fürsten Hohenlohe, sein Vetter, der Herzog von Ratibor, Fürst Putbus, Graf Lehndorff, der Generaladjutant Wilhelms I., und andere Mitglieder des preußischen Hochadels, an den rumänischen Eisenbahngründungen des in der Gründerzeit bekannten Dr. Strousberg beteiligt und waren in den Aufsichtsrat seiner Unternehmungen geraten. Als diese dann vor dem Zusammenbruch standen, ließ Wilhelm I. auf Veranlassung des Fürsten Lehndorff, den er wie einen Sohn liebte, die beiden damals führenden Bankiers in Berlin, Adolph v. Hansemann, von der Disconto-Gesellschaft, und Gerson von Bleichröder, Chef des gleichnamigen Bankhauses, kommen. Beide übernahmen die rumänischen Eisenbahngründungen Dr. Strousbergs und retteten so nicht nur die von den deutschen Aktionären gezahlten Summen, sondern auch das Vermögen der Aufsichtsratsmitglieder, die bei einem Zusammenbruch hiermit haftbar gewesen wären. Als Lohn für ihre erfolgreiche Tätigkeit erhielten die Geheimräte von Hansemann und von Bleichröder im März 1872 den preußischen Erbadel.

Kunst u. Wissenschaft

(Ehrung Dr. Drygalskis.) Im geographischen Institut der Münchener Universität wurde dem Geheimrat Dr. von Drygalski vom amerikanischen Botschafter in Berlin, Schurmann, die höchste Auszeichnung der „American Geographical Society" in Neuyork, die Livingstone-Medaille, überreicht. Der Botschafter hob die Verdienste Drygalskis als Erschließer des Südpols und als Grönlandforscher hervor und drückte den Wunsch aus, daß die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder zum Segen der Wissenschaft weiter dienen möchten.

(Wieder ein Theater eingegangen.) Das Stadttheater in Bielefeld mußte am 15. Mai vorzeitig geschlossen werden, da man ohne weitere städtische Zuschüsse (auf die nicht zu rechnen war) die vorgesehene zehnmonatige Spielzeit nicht zu Ende führen konnte. Es wird als gemeinnütziges G. m. b. H.-Theater (Gemeinschaftstheater) unter der bisherigen Direktion (Cahnbley) weitergeführt werden. An dieser G. m. b. H. ist zur Hälfte die Stadt und sind zur anderen Hälfte die Besucherorganisationen (Freie Volksbühne und Bühnenvolksbund) beteiligt.

(Der „Barbier von Pempelfort" anstößig.) Der Elberfelder Staatsanwalt hat gegen Hans Müller-Schlösser, den Verfasser von „Schneider Wibbel", wegen seiner neuen Komödie „Der Barbier von Pempelfort" das Verfahren eingeleitet, weil diese Komödie angeblich anstößig und unsittlich sei.

Spiel/Sport/Turnen

Eine deutsche Fußballmannschaft in Paris siegreich.

In Paris spielte auf dem Stadion vor etwa 4000 Zuschauern die Mannschaft des Frankfurter Fußball-Klubs „Eintracht" gegen eine kombinierte Mannschaft Red Star und der Olympic, die als die beste Mannschaft der französischen Hauptstadt bekannt ist. Der deutsche Mittelläufer Dietrich war deutscherseits der beste Mann im Felde und glänzte durch seine hervorragende Balltechnik. Die Frankfurter Mannschaft siegte mit 5:1, nachdem das Spiel in der ersten Halbzeit 3:0 stand. Die deutsche Mannschaft wurde freundlich aufgenommen. Sie rühmt das faire Spiel und ist der Ansicht, daß durch dieses Treffen in Paris der sportlichen Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland ein großer Dienst erwiesen worden sei. Die Frankfurter Mannschaft hat auf zwei Friedhöfen in der Umgebung von Paris, auf denen deutsche Kriegsgefangene beigesetzt worden sind, Kränze niedergelegt.

Die deutsche Mannschaft gegen Schweden.

Zum Länderspiel, das am 20. Juni in Nürnberg zwischen den Ländermannschaften von Deutschland und Schweden vor sich geht, steht nunmehr die deutsche Mannschaft fest. Sie spielt in folgender Aufstellung: Stuhlfaut (1. FC. Nürnberg); L. Popp (1. FC. Nürnberg). Kutterer (Bayern München); Schmidt (1. FC. Nürnberg), Köhler (Dresdener SC.), Nagelschmitz (Bayern München); Netter (VfB. Stuttgart), Hochgesang (1. FC. Nürnberg), Harder (Hamburger SV.), Pöttinger (Bayern München), Hofmann (Bayern München).

Schwimmen.

Dortmund 96 und Aegir 03 gründen den S. V. Westfalen.

Ein recht bedeutungsvoller Zusammenschluß ist in Westdeutschland zustande gekommen. Nachdem bereits Anfang April von beiden Vereinen ein Zusammenschluß angestrebt wurde, ist jetzt eine Einigung zwischen Dortmund 96 und Aegir 03 erfolgt. Der neue Verein führt den Namen SV. Westfalen, unter dem er auch in das Vereinsregister eingetragen worden ist. Als Vereinsfarben sind die Landesfarben Westfalens, Schwarz-Weiß-Grün, gewählt worden. Jedoch bleibt die Damenabteilung des SV. Aegir 03 selbständig unter dem Namen Damenabteilung Aegir. Der neue Schwimmverein Westfalen wird sowohl quantitativ als auch qualitativ in Westdeutschland an erster Stelle stehen.

Ein neuer deutscher Damen-Rekord.

Von Frau Wunram (DSV. Hildesheim) wurde im Magdeburger Wilhelmsbad ein Rekordversuch im 400-Meter-Rückenschwimmen unternommen. Sie konnte den bis dahin von Frl. Simon (Hamburg) gehaltenen Rekord (7:10,1 Minuten) um nahezu 10 Sekunden unterbieten und mit 7:00,8 eine neue deutsche Bestleistung aufstellen.

Radsport.

Straßenrennen Bergkamen — Erwitte — Bergkamen 120 Kilometer.

Am Sonntag kam das 4. Vereinsstraßenrennen des Radrennklubs „Adler" Bergkamen, zur Durchführung. 9.15 schickt der Starter die Fahrer auf die 120 Kilometer lange Reise. Vom Rückenwind begünstigt, wird gleich ein flottes Tempo vorgelegt. Hinter Unna erleiden Hauck und Volks Radschaden und sie müssen die Spitze ziehen lassen; vor Werl wird auch Geisler abgehängt. Hauck hat noch zweimal Kettenschaden, Volks gibt das Rennen auf. Hinter Soest rückt Hauck zu Geisler auf. Nach einer Zwangspause von 15 Minuten in Erwitte begeben sich die Fahrer auf die Rückreise, die durch Gegenwind sehr erschwert wird. Auf der Rückfahrt ereignet sich nichts wesentliches, nur Geisler wird nochmals von Kettenschaden betroffen und muß sich 5 Kilometer von Hauck ziehen lassen. Dann steigt Geisler ab, Hauck fährt allein dem Ziel entgegen. Von den zahlreich erschienenen Zuschauern freudig begrüßt, beendet Stolin nach einer Fahrzeit von 3 Stunden, 49 Minuten, 20 Sekunden das schwere Rennen.

Nachstehend die Ergebnisse: 1. Stolin 3 Std., 49 Min., 20 Sek. 2. Hauck 4 Std., 19 Min., 30 Sek. 3. Riller 4 Std., 41.00 Min. (11 Min. Verg.) 4. Geisler 4. Std., 34 Min., 30 Sek.

Pferdesport.

Reiterkampf Rheinland — Westfalen. Westfalen siegreich.

Mit einem Turnier des Reit- und Fahrvereins zu Düsseldorf wurde der neue modern angelegte Turnierplatz verbunden mit dem Rheinstadion, eingeweiht. Deutschlands beste Reiter und Reiterinnen waren vertreten. Westfalen war mit den Reitervereinen Greven und Pelkum am Platze. Der erste Preis wurde dem Reiterverein Greven zuerkannt, dem zweimaligen Sieger in Hamm und dem 4. Sieger beim Berliner Herbstturnier. Ihm stand in den Leistungen der Reiterverein Pelkum wenig nach, nur sind hier die Pferde nicht so einheitlich. Unter ihres Lehrers A. Poth Führung errang er den zweiten Preis. Dann folgten die beiden besten rheinischen Vereine Schiefbahn und Repelen. Unter Kommando des Reitlehrers Dismann-Fischeln starteten dann mehrere Reiter zum Reiterkampf Westfalen-Rheinland, wobei ausschließlich Sitz und Einwirkung des Reiters sowie gezeigte Leistung bewertet wurde. Auch hier belegte Greven mit Deitenbrock den ersten, Pelkum mit H. Poth den zweiten Platz (auf Hector).

Vereinsnachrichten

Wiescherhöfen, 4. Juni. (Ziegenzuchtkreisverband Hamm-Land.) Die zweite diesjährige Verbandstagung fand am Sonntag im Saale des Wirt Haumann statt. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Herrn Horstmann-Fröndenberg, eröffnet, der einen ausführlichen Jahresbericht über das verflossene Geschäftsjahr erstattete. Aus diesem war u. a. zu entnehmen, daß verschiedene Vereine ihre Tätigkeit eingestellt haben. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß in einzelnen Gemeinden immer noch eine große Antipathie für die Ziegenzucht vorhanden ist, andererseits tragen die Ziegenhalter selber viel Schuld, entweder es fehlt das Interesse oder es mangelt an Verständnis für unsere Ziegenzucht. Es sollte aber auch nicht verkannt werden, daß die Unterbringung der Zuchtböcke sich immer schwieriger gestaltet. Nach dem Jahresbericht zählt der Ziegenzuchtkreisverband Hamm Land etwa 2500 Mitglieder mit rund 3700 Ziegen. Eine längere lebhafte Aussprache entspann sich über die Belieferung der Gemeinden, in denen keine Vereine mehr vorhanden sind, mit Zuchtböcken. Mit Rücksicht darauf, daß der Kreisausschuß die Aufzucht sowie die Durchhaltung älterer, deckfähigerer Böcke geldlich unterstützt, sollen auch diese Gemeinden, soweit Böcke vorhanden sind, beliefert werden. Hierzu dürfte sich die beste Gelegenheit bei der am 25. Juli in Unna-Königsborn stattfindenden Ausstellung des Verbandes bieten, wo unter anderem sämtliches Bockmaterial zur Schau, sowie das übrige zum Verkauf gestellt wird. Angemeldet sind zu dieser Ausstellung schon jetzt 165 Tiere, hiervon allein 43 Jungböcke.

Abonnementsbeträge

dürfen an die Boten nur gegen die von uns namentlich ausgestellten Quittungen gezahlt werden. Eine andere Zahlungsart geht auf Gefahr der Abonnenten.

Verlag der Kamener Zeitung.

Was sagen uns die Zeichen der Zeit?

Gibt es ein Fortleben der Seele nach dem Tode?

Im Banne der Schuld

und andere Vorträge werden am **Sonntag, den 6. Juni, abends 8 Uhr** und an anderen Abenden im Zelt (an der Straßenkreuzung Schlachthof—Bahnhofstraße) gehalten. **Eröffnungs- und Begrüßungs-Versammlung** am **6. Juni, nachmittags 3½ Uhr. — Eintritt frei.**

1692

ALHAMBRA
Kamen.

Freitag, Sonnabend, Sonntag
Tosende Lachstürme
wie wir sie lange nicht gehört haben durchdröhnen unser Haus bei jeder Aufführung.



Ki—ki—ri—ki
der Hahn das bin i
Reinhold Schünzel

„Die Geschichte einer argen Verlegenheit" oder „Lügen haben kurze Beine."

7 lustig-tolle Akte 7.

Reinhold Schünzel, der berühmte Schöpfer der bekannten unkopierbaren Ur-Berliner Typen, mit dessen Namen sich für alle Besucher ungezählte heitere Stunden verbinden, sowie **Maly Delschaft, Margarete Kupfer, Wilh. Dieterle, Hans Mierendorf, Paul Morgan** usw.

Gleiche Lachsalven entfesselt das Sensationslustspiel
Seine Frau — Meine Frau
Eine wilde, lustige Ehegeschichte in **6 Akten 6.**
In der Hauptrolle:
Reginald Denny
der schneidige, geschmeidige, von unverwüstlichem Frohsinn beseelte, bildhübsche Bursche, dem alle Herzen zujubeln. 1698

Schützenverein Overberge.

Samstag, den 5. Juni, 8 Uhr abends, beim Wirt Schmülling
Versammlung
des Vorstandes u. der Offiziere.
Sonntag, den 6. Juni, nachm. 3 Uhr: Antreten sämtlicher Schützen beim Wirt Schmülling zum 1691
Exerzieren.

Achtung!
Erhielt heute eine Ladung prima gesunde 1694
Speise- Industrie-Kartoffeln
dieselben liefert zum billigsten Tagespreis
Frdr. Heckmann jun.,
Nordstraße 33.

Zwangsversteigerung.
Samstag, den 5. Juni, nachm. 4 Uhr, werde ich in Rünthe, in der Nähe der Wirtschaft Borgschulte. 1699
1 Verkaufsbude,
ferner nachm. 4½ Uhr, beim Wirt Schulze-Bergkamen, in Bergkamen,
1 ungefähr 1 Ztr. schweres Schwein,
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Kamen, den 3. Juni 1926.
Falley,
Obergerichtsvollzieher.

Ein Schäferhund
zu verkaufen.
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle der Kamener Ztg. 1693

Ladenlokal
mit Lagerraum zu vermiet.
1690 **Westfalenstraße 25.**

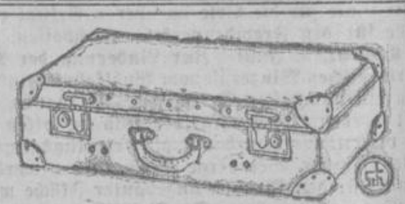

Seidenweiches lockeres Haar durch
„Schaumpon"
mit dem schwarzen Kopf
DAS ALTBEWÄHRTE KOPFWASCHPULVER

Die Woche
Scherls Magazin
Der deutsche Rundfunk
Berliner Illustrierte Zeitung
Uhu, Scherz-Magazin
Sport vom Sonntag
Die neuesten Ausgaben stets vorrätig.
Buchhandlung der Kamener Zeitung.
Markt 15.

Städtische Bühnen Dortmund. 1658
Samstag, 5. Juni
Stadttheater
7½—9½ Uhr
Außer Vorm.
Elektra.
Burgwalltheater
7½—9¾ Uhr
Der wahre Jakob.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.

Konzerthaus H. Gorge, Methler.
Sonntag, den 6. Juni
Konzert und Ball.
Tanz in beiden Sälen. 1635
Feine Dekorationen. Feenhafte Beleuchtung.
Jazzband. Eintritt frei! Jazzband.


Vergleichen Sie bitte dieses Angebot mit dem Großstadtangebot. 1685
Reisekoffer, echt Vulkanfibre, kräftige Qualität, wasserdicht imprägniert mit 2 guten Sprungschlössern und ringsherumgehender Metallschiene.
55 60 65 70 75 cm
9.50 10.25 11.— 11.75 12.50 Mk.
W. Meckfessel, Kamen.

Wollen Sie wirkungsvolle
künstlerische Plakate
zum Aushang bringen? — Dann wenden Sie sich an die
Druckerei der Kamener Zeitung
Kamen.

Amt Unna-Kamen.

Die Stimmlisten für die Abstimmung über das Gesetz betr. Enteignung der Fürstenvermögen auf Grund der Verordnung vom 17. Mai 1926 liegen vom 6. Juni 1926 bis einschließlich 13. Juni 1926 in der Wohnung der betr. Gemeindevorsteher — bezw. im Gemeindebüro — von 9 bis 12 Uhr vormittags zu jedermanns Einsicht aus.

Bis zum Ablauf der Auslegungsfrist kann jeder Stimmberechtigte, der die Stimmliste für unrichtig oder unvollständig hält, dieses bei dem zuständigen Gemeindevorsteher schriftlich anzeigen oder zur Niederschrift geben. Für die Richtigkeit etwaiger Behauptungen der Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit der Liste hat der Anzeigende Beweismittel beizubringen.

Unna, den 31. Mai 1926. [1695
Der Amtmann. Lehmhaus.

Nr. 128
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Freitag,
den 4. Juni 1926.

Deutschlands Recht auf Kolonien.

Der glänzende Verlauf der Reichskolonialtagung in Bochum hat wieder einmal die erfreuliche Tatsache bestätigt, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Wiedererlangung des deutschen Kolonialbesitzes Allgemeingut nahezu des gesamten deutschen Volkes ist. Bei sämtlichen Veranstaltungen der kolonialen Verbände wurde die Forderung erhoben, daß von deutscher Seite alles daran gesetzt werden müsse, um eine Wiedereinreihung des deutschen Volkes in die Kolonialmächte so bald als möglich herbeizuführen. Besondere Beachtung verdient eine Entschließung der Deutschen Kolonialgesellschaft, mit der die Reichsregierung ersucht wird, die kolonialen Rechtsansprüche zur Geltung zu bringen, die koloniale Schuldlüge zurückzuweisen und den Eintritt in den Völkerbund von der vorherigen Zusicherung der Rückgabe des deutschen Kolonialbesitzes abhängig zu machen.

Bekanntlich hat die Reichsregierung schon mehrfach darauf hingewiesen, daß der Ausschluß des Deutschen Reiches von der Uebernahme und Verwaltung eines der vom Völkerbund zu verteilenden Kolonialmandate für die Dauer nicht mehr aufrecht zu erhalten ist, diese deutschen Hinweise sind jedoch in Genf und in den Ententehauptstädten ziemlich kühl und abschlägig behandelt worden. Jetzt ist nun von dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini der Versuch eingeleitet worden, die ganze koloniale Frage aufzurollen, und wir können ausnahmsweise mit dem einverstanden sein, was dieser Mann in Anregung bringt, der sonst gerade nicht als unser Freund betrachtet werden kann.

Mussolini erhebt vor allem Ansprüche auf einen Teil von Marokko, falls Frankreich und Spanien eine neue Abgrenzung dieses Gebietes vornehmen wollen, außerdem verlangt er auch eine der früheren deutschen Kolonien, falls Deutschland einzelne Teile seiner ehemaligen Schutzgebiete zurückerhalten sollte. Italien hat ein Recht weder auf das eine noch das andere dieser kolonialen Territorien, sie sollen ihm nur als „Kompensationen" dafür dienen, daß es seinerzeit bei der Aufteilung des deutschen Kolonialbesitzes leer ausgegangen ist. In seiner letzten großen Rede im römischen Senat stellte Mussolini den aufsehenerregenden Grundsatz auf, wenn auf der Erde eine neue Verteilung vorgenommen werde, so dürfe Italien nicht leer ausgehen. Und der italienische Diktator verlangt nicht wenig, sondern fordert die Zuweisung eines Kolonialmandates, das der Größe der „gerechten Ausdehnungsansprüche" Italiens entspricht.

In Paris und Madrid ist man natürlich über die italienische Einmischung in die Marokkoangelegenheit nicht gerade erbaut, die beiden Regierungen ließen alsbald erklären, daß die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Regelung der Marokkofrage „zur Zeit nicht wünschenswert" sei. Es bleibt abzuwarten, ob Mussolini sich mit dieser Abweisung seiner Marokkoansprüche zufrieden geben wird. Das letzte Wort darüber dürfte auf jeden Fall noch nicht gesprochen sein.

Was Italien von den ehemaligen deutschen Besitzungen wünscht, das ist nicht schwer zu erkennen. Deutsch-Ostafrika ist der italienischen Kolonie Somali-Land zwar nicht benachbart, aber auch nicht weit davon entfernt, und auf eine Vereinigung dieser beiden Gebiete zielt die italienische Kolonialpolitik in erster Linie ab. Heute steht das frühere deutsche Ostafrika unter englischer Mandatsverwaltung, und England denkt nicht im mindesten daran, gerade dieses ertragreiche Mandatsland einer anderen Macht zu überlassen. Noch viel weniger dürfte Deutschland seine Zustimmung dazu geben, daß Italien dieses Land seinem Kolonialbesitz einverleibt, sondern wir selbst begehren Ostafrika als eine derjenigen Kolonien, auf deren Rückgabe wir den allergrößten Anspruch haben, weil sie mit nicht geringen Geld- und auch erheblichen Menschenopfern von uns erworben und ausgebaut worden ist. Die deutschen Kolonien sind uns unter falschen Anschuldigungen geraubt worden, wir haben ein Recht darauf, daß dieses unerhörte Unrecht endlich wieder gut gemacht wird.

Justizrat Claß an Severing.

Einblick in die Polizeiakten gefordert.

In einem Schreiben an den preußischen Innenminister Severing erhebt Justizrat Claß schärfsten Protest dagegen, daß der Referent der Abteilung 1a beim Berliner Polizeipräsidium, Assessor Dr. Schmidt, dem Lübecker Gesandten erklärt habe, Claß sei am Kapp-Putsch beteiligt gewesen. Diese amtliche Auskunft widerspreche der Wahrheit und berechtigte ihn zu der Frage, woher die Abteilung 1a diese falsche Nachricht hat, wie ihre Beamten es mit ihrem Gewissen vereinbaren können, eine derartige Unwahrheit weiter zu verbreiten. In dem zusammenfassenden Bericht der Abteilung 1a vom 12. Mai über den angeblichen Putschplan lege derselbe Assessor Dr. Schmidt die Auffassung seiner Behörde über das bisherige Ergebnis der Ermittlungen dar. Was darin über „die Ausführung des geplanten Unternehmens" gesagt sei, stelle eine solche Häufung von leicht erkennbaren Unmöglichkeiten dar, daß schwer begreiflich sei, wie die politische Polizei solche Nachrichten als brauchbar ansehen und darauf ihr Vorgehen aufbauen konnte.

Dr. Claß bittet schließlich den Minister, Einblick in die seine Person betreffenden Akten der politischen Polizei machen zu dürfen, damit er den Unwahrheiten, die darin über ihn niedergelegt sein müßten, auf den Grund gehen und mit ihnen aufräumen könne.

Der kranke Iwan Kutisker.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen im Kutisker-Prozeß ergeben sich für das Gericht nicht geringe Schwierigkeiten. Auf sein Verlangen mußte der Angeklagte im Krankenwagen nach dem Gerichtsgebäude transportiert und auf einer Bahre in den Gerichtssaal getragen werden. Das Gericht prüfte dann zunächst die Frage: Ist Kutisker verhandlungsfähig? und kam zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte stark übertreibe und daß weiter verhandelt werden könne. Kutisker hielt jedoch die Augen geschlossen und gab auf an ihn gestellte Fragen keine Antwort. Der Vorsitzende erklärte hierauf, der Umstand, daß der Staatsanwalt während der Pause mit dem Angeklagten gesprochen habe, wobei Kutisker die Lage genau beherrschte, veranlasse das Gericht, anzunehmen, daß der Angeklagte Kutisker übertreibe und nicht verhandeln wolle, weil die Situation jetzt für ihn ungünstig werde. Die Verhandlungen wurden darauf fortgesetzt. Am andern Tage fanden die Verhandlungen ohne den Angeklagten statt, da er an Gerichtsstelle nicht erschienen war.

Demokratische Minister gegen den Volksentscheid.

Auf dem demokratischen Parteitag des Wahlkreisverbandes Ostsachsen sprach Reichsinnenminister Dr. Külz die Hoffnung aus, daß der Reichstag der von der Regierung eingebrachten Vorlage über die Fürstenabfindung zustimmen werde, bevor der Volksentscheid über die entschädigungslose Enteignung der Fürstenhäuser stattfinde. Durch Annahme dieses Gesetzes werde der Volksentscheid selbst praktisch gegenstandslos werden. — Der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff erklärte in einer demokratischen Versammlung in Bochum, er glaube nicht, daß der Volksentscheid durchkomme. Habe der Volksentscheid jedoch Erfolg, so entstehe eine außerordentlich komplizierte Lage. Die süddeutschen Staaten, vor allem Bayern und Baden, würden sich auf keinen Fall durch den Volksentscheid gebunden sehen, da sie bereits ihre Regelung mit den früheren Fürstenhäusern getroffen hätten. Es könnten, abgesehen von der Gefahr einer Reichspräsidentenkrise, Verwicklungen zwischen Reich und Ländern entstehen, die nicht zu übersehen seien. Wenn der Volksentscheid nicht angenommen werde, so würde der Reichstag eine gesetzliche Regelung treffen, die eine billige Auseinandersetzung zwischen Reich und Fürsten ermögliche.

Eine machtvolle Friedenskundgebung.

Im Rahmen seines 70. Bundesfestes, das der Ostdeutsche Jünglingsbund dieser Tage in der Reichshauptstadt beging, fand im Lustgarten in Berlin auch eine große Kundgebung seiner vereinigten Posaunenchöre statt. Mit bewunderungswürdiger Frische leitete der weit über Deutschlands Grenzen bekannte Posaunengeneral, der 70jährige Pastor Kuhlo, die Chöre. In wenigen Minuten standen die 500 Bläser im Halbkreis sinngemäß angeordnet „zum Angriff bereit". Es war köstlich, zu sehen, wie ernst die Kleinen — unter den Bläsern befanden sich auch 12jährige Knaben mit Schülermützen — ihre Sache nahmen. Der Platz, der schon so viele Demonstrationen mannigfachster Art gesehen hat, war in einen Ort der Andacht verwandelt. Nach dem Vortrage einiger geistlicher Lieder erklang schließlich das Lied vom guten Kameraden, es ertönte so stark und rein, daß trotz aller Not und Finsternis der Glaube an ein neues freies Deutschland in uns stark werden mußte.

Amerika und die Abrüstung.

Coolidges Antwort auf das Genfer Ergebnis.

Das kümmerliche Ergebnis der Genfer Abrüstungsverhandlungen hat den Präsidenten der Vereinigten Staaten veranlaßt, noch einmal seine Stimme zu erheben, um die europäischen Mächte zur Einschränkung der gefährlichen und kostspieligen Rüstungen zu ermahnen.

Gelegentlich einer Gedenkfeier für die im nordamerikanischen Bürgerkrieg Gefallenen auf dem Nationalfriedhof in Orlington hielt Präsident Coolidge eine Ansprache, in der er zunächst betonte, daß es der wirtschaftliche Zustand Europas war, der die überlasteten europäischen Länder kopfüber in den Weltkrieg gejagt hat. Sie waren an die Aufrechterhaltung des Systems des Wettrüstens gebunden. Die Völker drohten unter der Steuerlast zusammenzubrechen und suchten Befreiung von dem unerträglichen Druck, in dem sie sich gegenseitig ausplünderten.

In dem Wunsche, die Wiederholung einer solchen Katastrophe zu verhindern, schlug die amerikanische Regierung die Washingtoner Konferenz für die Abrüstung zur See vor und führte sie erfolgreich durch. Wir sind immer von dem Wunsch erfüllt gewesen, dem Abrüstungsprinzip zur weiteren Ausdehnung zu verhelfen, und haben deshalb Vertreter auf die Abrüstungskonferenz in Genf entsandt. Amerika erwartet von der Abrüstungskonferenz in Genf einige praktische Ergebnisse. Wir möchten glauben, daß andere Nationen sich uns anschließen, daß sie Haß und Mißtrauen soweit fallen lassen, daß sie unter sich selbst zu einer Einigung kommen. Diese Einigung

eine Notwendigkeit für die ganze Welt.

Sie wird gebraucht, um die militärischen Kräfte zu Wasser und zu Lande in allen Ländern der Welt verringern zu können. Europa hat doch einen Völkerbund, und dieser Völkerbund müßte fähig sein, den Ländern Europas gewisse politische Garantien zu geben, auf die wir allerdings kein Gewicht zu legen brauchen.

Wir Amerikaner können aber nicht umhin, deutlich unsere Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß die europäischen Nationen Rüstungsbeschränkungen dringend benötigen.

Die Kohlensperre nach England undurchführbar.

Der vor einigen Tagen veröffentlichte Appell der britischen Bergarbeiterföderation um verschärfte Durchführung der Kohlensperre nach England ist ohne Widerhall geblieben. Der Sekretär der Internationalen Transportarbeiterföderation, Fimmen, erklärte in einer Unterredung mit Gewerkschaftsvertretern der Internationale, daß „eine verteufelt unangenehme Situation" bestehe. Die Gewerkschaften der Internationale hätten die Kohlensperre gegen England beschlossen, doch habe der Bund der britischen Seeleute alle Maßnahmen zur Stillegung der Kohlentransporte nach England sabotiert, indem er sich der internationalen Solidaritätsaktion nicht angeschlossen habe. Nach einer Londoner Meldung haben die englischen Kohlenimportfirmen große Mengen ausländischer Kohlen an Hand, die sie unter Beihilfe der Regierung einführen könnten, sobald das notwendig sein sollte. Diese Kohlen sollen von der Saar, von Schlesien und von Frankreich kommen. Auch mit den Kohlengruben in den Vereinigten Staaten sind Verhandlungen gepflogen worden, die vor dem Abschluß stehen.

Kleine Nachrichten.

Der Geschäftsordnungsausschuß des Preußischen Landtags hat auf Antrag der Völkischen die Immunität des Abg. Wulle (Völk.) aufgehoben.

Die neugegründete „Alte sozialdemokratische Partei" in Sachsen, die sich um die ausgeschiedenen 23 Mitglieder der sozialdemokratischen Landtagsfraktion schart, wird am 6. Juni in Dresden ihren ersten Parteitag abhalten.

Im Reichstag ist jetzt die Regierungsvorlage zur Frage der Fürstenabfindung eingegangen.

Der Anteil Deutschlands an den Kosten für die Rheinregulierung Basel—Straßburg wird auf 50 Millionen Mark berechnet.

In den deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen ist eine teilweise Verständigung zustande gekommen.

Der deutsche Bauernbund in Südtirol ist, weil er mit dem Deutschen Verbande in Verbindung stand und antiitalienische Politik getrieben haben soll, aufgelöst worden.

In Hannover kam es zu neuen Kundgebungen der Studentenschaft gegen Professor Lessing, so daß die Vorlesung abgebrochen werden mußte.

Vizeadmiral Raeder, Chef der Marinestation Ostsee, ist von der Kieler Universität wegen seiner Arbeit über den Kreuzerkrieg zum Ehrendoktor ernannt.

In der Kathedrale von Oliva wurde die feierliche Inthronisation des ersten Bischofs von Danzig, Graf O'Rourke, vorgenommen.

Das französische Postministerium gibt bekannt, daß von jetzt ab Briefe und Pakete zur Beförderung auf der Fluglinie Paris—Berlin zugelassen werden.

Der Ausnahmezustand in England ist wegen des Bergarbeiterausstandes bis auf weiteres verlängert worden.

Rabindranath Tagore ist, von Neapel kommend, in Rom eingetroffen und Gast Mussolinis, der ihn empfing. Rabindranath Tagore wird sich eine Woche in Rom aufhalten.

Das Kriegsgericht in Damaskus verurteilte den Drusenführer El Atrasch sowie eine Reihe anderer Drusenhäuptlinge in Abwesenheit zum Tode.

Der chinesische Marschall Sunchuanfang will aus den fünf Provinzen Kiangsu, Tschekiang, Nyanhwei, Kiangsi und Fukien einen neuen unabhängigen Staat bilden.

Aus dem Reiche.

Der Segen der Berufungsinstanz.

Der Allgemeine Eisenbahner-Verband hatte, wie bekannt, die Reichsbahn wegen Nichterfüllung des letzten Schiedsspruches verklagt, war aber vom Landgericht I in Berlin mit der Klage abgewiesen worden. Das Landgericht hatte außerdem den Wert des Streitgegenstandes auf eine Million Mark festgesetzt und dadurch dem Verband eine enorme Kostenlast aufgebürdet. Auf Beschwerde beim Kammergericht ist nun der Wert auf 10 000 Mark heruntergesetzt worden.

Der Streit um die Biersteuer.

Schon seit längerer Zeit besteht zwischen der Reichsregierung und dem Kommissar für die verpfändeten Einnahmen eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob ein Einspruch des Kommissars gegen Steuerermäßigungen prinzipiell gestattet ist, oder nur, wenn ein bestimmter Steuerertrag unterschritten wird. Die Bestimmungen des Londoner Abkommens hierüber sind nicht ganz klar. Beide Parteien haben sich auf die Einberufung des im Abkommen vorgesehenen Schiedsgerichts geeinigt, das unter dem Vorsitz des Grafen Lynden van Sandenburg, dem jetzigen Vertreter Hollands beim Völkerbund, demnächst einen Schiedsspruch fällen wird. Die Reparationskommission hat als Chef der Dawesorganisation dieser Abmachung zugestimmt.

Drei Millionen Mark für ein Rechtsgutachten

hatte ein Berliner Anwalt von der sächsischen Regierung gefordert, das von ihm auf Veranlassung des ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Zeigner ausgearbeitet worden war. Dieses Gutachten betraf die Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Fürstenhause. Der sächsische Fiskus hat die Zahlung indes verweigert mit der Begründung, daß Zeigner, ohne hierzu ein verfassungsmäßiges Recht zu besitzen, dieses Gutachten bestellt habe. Inzwischen hat der Anwalt seine Forderung auf 100 000 Mark ermäßigt, welchen Betrag der sächsische Staat zu zahlen sich bereit erklärte.

Auslandsnachrichten.

Deutsche Werkstudenten in den Vereinigten Staaten.

Eine größere Anzahl Werkstudenten, die von der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft zur praktischen Arbeit und zum Studium der Fabrikationsmethoden in amerikanischen industriellen Betrieben nach dort geschickt wurden, sind in Neuyork, und nach dem Besuch der Städte Pittsburg und Philadelphia in Washington eingetroffen. Der deutsche Botschafter gab den Studenten in der Botschaft ein Frühstück. Weitere 25 Studenten werden voraussichtlich im Laufe des Monats Juni in Neuyork eintreffen.

„Der größte Bandit der Welt".

Der italienische Gesandte in Prag hat einen diplomatischen Schritt beim tschechoslowakischen Außenminister unternommen, um sich gegen die Angriffe zu verwahren, die in einer antifaschistischen Versammlung der Führer der tschechischen Sozialdemokraten, Soukup, gegen den italienischen Ministerpräsidenten, Mussolini, gerichtet hatte. Soukup hatte Mussolini als den größten Banditen der Welt bezeichnet.

Der Bubikopf auf der Briefmarke.

Nun hat der Allgewaltige auch die Briefmarke erobert, denn die neueste Freimarke der amerikanischen Republik San Salvador weist einen Frauenkopf auf, der im allermodernsten Sinne frisiert ist, das heißt, der abgebildete Frauenkopf ist ein Bubikopf. Außerdem weist der Kopf der Dame auch noch die moderne Stirnlocke auf, so daß man tatsächlich sagen kann, auf dieser Marke ist der modernsten Damenhaartracht ein Denkmal gesetzt.

Die Kriminalität in Ostafrika.

Der Gouverneur in Nairobi gibt bekannt, daß die Regierung infolge der großen Anzahl der von Eingeborenen begangenen Verbrechen und Gewalttätigkeiten gegen europäische Frauen beabsichtigt, Gesetze zur Annahme zu empfehlen, die eine strengere Bestrafung solcher Verbrecher vorsehen.

„Für das Recht — gegen den Krieg".

Unter dieser Parole beabsichtigen die englischen Frauen eine ungeheure Demonstration in London. Aus allen Teilen Englands und Schottlands sind bereits große Frauenpilgerzüge unterwegs, die zu Fuß bis zum 19. Juni die Hauptstadt des Landes erreichen wollen.

d'Annunzio als Schnapsfabrikant.

Der italienische Dichter d'Annunzio scheint nicht geringe Sorgen zu haben, denn er hat jetzt, wie französische Blätter zu berichten wissen, neben anderen neuen Schöpfungen — er arbeitet an der Vollendung von nicht weniger denn sieben Werken — auch ein Likörrezept geschaffen. Dieses neue Elixier ist ein Kirschlikör, dessen Herstellung der Vielseitige den Mönchen eines Klosters anvertraut hat, die er aber im übrigen selbst überwacht. Ob das Schnapsgeschäft gut geht, war nicht in Erfahrung zu bringen.

König Haakon von Norwegen von einem Hunde gebissen.

König Haakon, der mit den beiden Zwergwindhunden der Königin spazieren ging, wurde beim Angriff einer Bulldogge auf die beiden Hunde in den Arm gebissen. Es hat den Anschein, daß der König eine nicht unbedeutende Verletzung erlitten hat.

Der Bubikopf als Steuerquelle.

Eine große Zahl Wiener Friseure wurde um 40 bis 50 Prozent höher zur Einkommensteuer eingeschätzt. Begründet wurde dieses Anziehen der Steuerschraube mit dem Bubikopf, durch den die Friseure wesentlich höhere Einnahmen jetzt zu verzeichnen haben.

Keine Fräuleins mehr.

In Dänemark werden sich künftig verheiratete Frauen in der Anrede nicht mehr von ledigen Personen weiblichen Geschlechts unterscheiden. Für beide wird vielmehr die gemeinsame Anrede „Frue" eingeführt. Seit Jahren schon haben die Anhänger der Frauenbewegung dort dahin gewirkt, die Gleichheit der Geschlechter auch dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß allen weiblichen Wesen die gleiche Anrede zuteil wird, wie bei den Männern, bei denen ja in der Anrede auch kein Unterschied zwischen Verheirateten und Junggesellen gemacht wird.

Zum Bierverkauf auf der „Hamburg".

Nach dem Bericht des Kommandanten des deutschen Kreuzers „Hamburg" wurde in der Kantine des Schiffes, das von ausländischen Gästen stark besucht, von der Bevölkerung im übrigen äußerst herzlich aufgenommen worden ist, auch an Ausländer Bier verschänkt. Nach der deutschen Kantinenverordnung war dies unstatthaft, da in den Kantinen nur an Angehörige der Marine Bier usw. verzapft werden darf. Der Kapitän hat Anweisung gegeben, daß in allen amerikanischen Häfen, die die „Hamburg" noch anläuft, den Besuchern des Schiffes nicht mehr Gelegenheit gegeben werden soll, Bier zu kaufen. San Franzisko hat die „Hamburg" inzwischen verlassen.

Einiges über das Wesen und die Bedeutung der Berufsberatung und der psychotechnischen Eignungsprüfung für das Handwerk.

I. Berufswahl.

Jeder Lehrer, der in der Berufsschule steht, wird aus allen seinen Klassen Beispiele völlig verfehlter Berufswahl aufzählen können. Die sorglose, unzweckmäßige, ja falsche Berufswahl ist geradezu ein Zeichen unserer Zeit. Von denen, die nach vollbrachter Lehrzeit ihren Beruf aufgeben, wobei sie die Unmöglichkeit des Unterkommens in dem erlernten Berufe angeben, gehören vielleicht die meisten zu denjenigen, die nicht in den Beruf hineingehörten. Es ist fraglich, ob diese Fälle an anderen Stellen immer mit demselben Verständnis gesehen werden. Was der Meister dem Lehrling als Trägheit, Gleichgültigkeit und vielleicht sogar als Verstellung auslegt, was Eltern zur Erklärung von Mißmut, Verdrossenheit, körperlicher Ueberanstrengung und mangelhafter Berufsbildung ihrer Söhne auf Gewissenlosigkeit, Gewinnsucht oder Unfähigkeit des Meisters zurückführen, kann von dem Lehrer der Berufsschule, dem das Vergleichsmaterial zur Verfügung steht, in vielen Fällen einzig und allein durch verfehlte Berufswahl erklärt werden. Die Schulleistungen solcher Lehrlinge führen den Beweis in derselben Richtung. Es ist in keiner Zeit die Forderung: „Der richtige Mann an den rechten Platz!" so berechtigt und notwendig gewesen, wie gerade nach dem verlorenen Kriege, wo ein Aufstieg nur unter Ausnutzung und Anspannung aller Kräfte möglich ist. Dies kann nur geschehen, wenn einer den richtigen Beruf, der seinen geistigen und körperlichen Fähigkeiten entspricht, gewählt hat, in dem er stets die Früchte seiner Arbeit erkennt. Diese Erkenntnis entfacht die Berufsfreude, die Arbeitslust und somit den Schaffensdrang. Ich erkenne die Gründe voll und ganz an, die zu der Berufswahl führen, wie sie heute der Not gehorchend leider getätigt wird. Der Wunsch des Jugendlichen tritt in den Hintergrund. Er wird in die Lehrstelle hineingesetzt, die gerade frei wird. Nicht selten hört man die Eltern sagen: „Vorerst hat er einmal Beköstigung" — „er ist vorläufig von der Straße" — „auf die Fabrik kann er noch immer gehen", usw. Die Zustände müssen aber leider zur Katastrophe des leider so bedrängten Handwerks führen.

Welche fürchterlichen Folgen diese Umstände für den Jugendlichen haben, der doch gerade in diesem seinem gefährlichsten Lebensalter einen „Halt" haben muß — und einen solchen bietet ihm nicht zuletzt der „richtige Beruf" — dafür habe ich mir viele Beispiele bei meiner Tätigkeit als Lehrer und Erzieher an einer Fürsorgeerziehungsanstalt (darüber werde ich vielleicht später einmal etwas berichten) gesammelt.

Bisher sind derartige Erfahrungen meist die Folge einer fehlenden Berufsberatung mit einer planmäßigen Nachprüfung des Erfolges derselben durch die Berufsschule. Zum mindesten aber ist eine Berufsauslese oder psychotechnische Berufs-Eignungsprüfung zum Wohle des Einzelmenschen, zum Wohle des Handwerks und der Wirtschaft, zum Wohle des Vaterlandes ein Gebot der Stunde.

II. Berufsberatung.

Es ist dies nicht etwas Neues. Es hat immer Berufsberatung gegeben, wenn auch nicht planmäßig und geregelt. In früherer Zeit waren neben den Geistlichen und Lehrern die Handwerker die Träger. (Gottfried Keller: „Der grüne Heinrich"). Von Beginn des Jahrhunderts bis in den Krieg haben wir die privaten Ansätze der Berufsberatung. Die Jugendfürsorge wurde von der Schule in die Hand genommen, und die Wirtschaftler riefen Handel und Handwerk zur Lehrstellenvermittlung auf. Doch die Arbeit zersplitterte. Die Beratung war oft parteiisch, wirtschaftlich und politisch motiviert. Man schuf in Anlehnung an Vereine, Berufsorganisationen und Arbeitsämter Verbindungen für die Berufsberatung, die schon vor dem Kriege bestimmte Formen annahm. Die Arbeitsnachweise übernahmen die Führung (München 1902) Straßburg stellte mit Hilfe des Stadtarztes die individuelle Behandlung der Jugendlichen in den Vordergrund. Elternbünde und Lehrstellenüberwachung halfen mit. 1909 wurden die Beratungen auf das weibliche Geschlecht ausgedehnt. 1905 wurde von dem Lehrer Päpers in Köln der „Verein kathol. Jugendfreunde" gegründet, der sich der Schulentlassenen annahm. 1916 errichtete man in Hamburg die Zentralstelle für Berufsberatung und Stellenvermittlung. Diese Einrichtung nahm höhere Lehranstalten in den Beratungskreis auf. 1918 waren schon 40 Prozent von der Beratung erfaßt. Die Breslauer Handwerkskammer berief Richter, Lehrer, Geistliche und Wirtschafter in die Ausschüsse. Schließlich fanden sich erstmalig die Berufsberatungen der verschiedenen Geschlechter in Charlottenburg zusammen. Dort wurden die Schulen, Schulärzte, Arbeitsnachweise, Fachverbände und Volksbildungsvereine zur Mitarbeit aufgerufen. Die Arbeit der Frauenvereine war stark wegbereitend. (Johanna Ernst: „Vergangenheit und Zukunft der Frauenarbeit in der Berufsberatung.")) 1917 setzte auf dem Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag in Hannover das Handwerk erneut ein. Beschlossen wurde: Die Berufsberatung ist nicht von einzelnen Interessierten gesondert zu pflegen, sondern behördlich in Vereinigung mit Handwerk und Industrie. Ausgebildete Berufsberater wurden gefordert. 1919 forderten die Gewerkschaften auf dem 10. Gewerkschaftskongreß in Nürnberg die Eignungsprüfung bei der Lehrstellenvermittlung. Da sprach die Erfahrung aus dem Kriege mit.

Nach dem Kriege entwickelte sich die systematische öffentliche Beratung mit behördlichem rechtlichem Charakter. Der § 4 der Demobilmachungsverordnung vom 9. 7. 1918 bestimmt, daß die Landeszentralbehörden, Gemeinden und Verbände zur Einrichtung von Berufsberatungen verpflichten können. Darauf erließen die einzelnen Länder diesbez. Verordnungen. (Bayern schon am 18. 12. 1917, Preußen am 18. 3. 1919. Letzterer Erlaß wurde durch das Arbeitsnachweisgesetz abgelöst.) Darnach ist die Berufsberatung 1. ein sozialerzieherisches und jugendpflegnerisches Problem, bei dem das pädagogische Moment ausschlaggebend ist. Die Arbeit muß speziell und individuell, psychologisch und pädagogisch sein. 2. ein wirtschaftliches Problem, denn die Wirtschaftszweige verlangen Qualitätsarbeiter.

Allen Berufen entsprechend fordert der Erlaß: 1. Berufsberatung von Lehrstellenvermittlung für Handel und Gewerbe, 2. dasselbe für ungelernte Kräfte, wobei die Vermittlung im Anschluß an den Arbeitsnachweis zu erfolgen hat, 3. Berufs- und Laufbahnberatung, auch für Schüler höherer Schulen, 4. für beide Geschlechter besondere Beratungsstellen.

Der § 5 sagt, daß für die Leiterstelle Lehrer, Volkswirtschaftler und Akademiker vorzuziehen sind, die Leitung ist eine Frage der Persönlichkeit.

Leider ist nun die Durchführung der Berufsberatungsämter bisher nicht überall durchführbar gewesen. Aber in vielen Städten haben ihre Einrichtungen sich sehr bewährt. Die Eltern können vor der Entlassung ihres Kindes aus der Volksschule mit denselben zum Berufsberatungsamt gehen und sich beraten lassen. In solchen Städten bringt dann der Jugendliche ein sogenanntes Psychogramm oder einen Individualitätsbogen mit, der mit ihm durch die Volksschule gegangen ist. Er enthält schon manche Angaben des Lehrers über die geistigen und körperlichen Fähigkeiten, über Sonderbegabungen, Talente usw. Die Volksschule hat also schon eine schwere Vorarbeit gelöst. Nach der Prüfung (meistens wird die Testmethode angewandt) kann dann dem Jugendlichen mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden: „Für diesen und jenen Beruf bist du geeignet — aber für folgende Berufe bist du nicht geeignet." usw. Das Ideal ist, nun den Jungen durch die Stellenvermittlung in dem geeigneten Berufe unterzubringen.

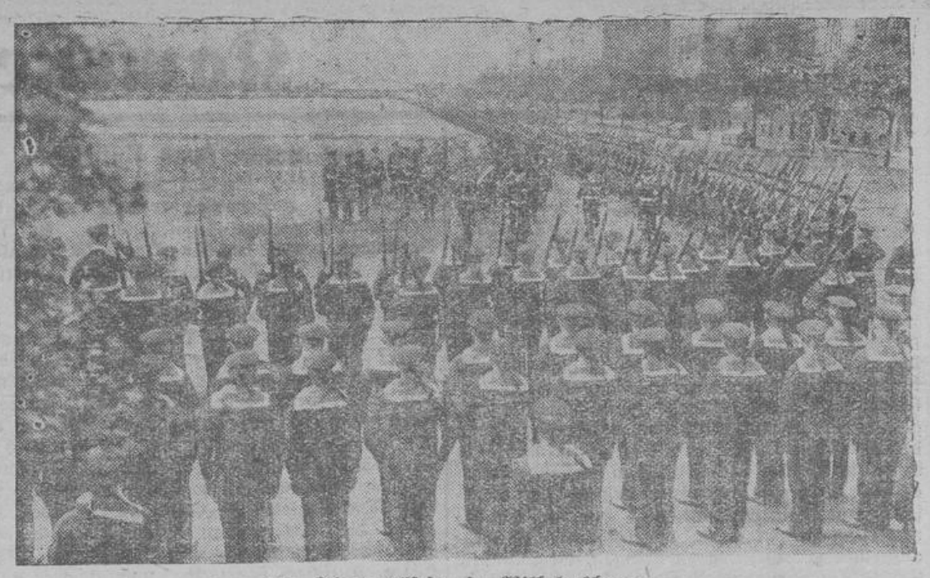
Ueber den Vorgang einer solchen Prüfung kann ich an dieser Stelle leider keine Ausführungen machen. Es liegt auch nicht im Zwecke der Sache. Im wesentlichen habe ich die Bedeutung der Berufsberatung für den Jugendlichen gestreift. Betrachten wir nun kurz die Bedeutung für die Wirtschaft, besonders für das Handwerk.

Die Berufsberatung ist nicht nur ein Jugendproblem, sondern auch eine wirtschaftliche Aufgabe. Es sind theoretisch wie praktisch zwei Gesichtspunkte maßgebend: 1. Die Lage des Arbeitsmarktes, 2. die Erfassung der Individualität durch die Organisation und die Lehrerschaft. Schon vor dem Kriege schuf die Industrialisierung eine Abkehr vom Handwerk, dem bald der Nachwuchs fehlte. Alles bevorzugte den Handel. Nach dem Kriege tauchten neue wirtschaftliche Notwendigkeiten auf — es galt die Wirtschaft aufzubauen, die Leistungsfähigkeiten zu steigern. Trotz Krisen und Konkurrenz versucht man den Weltmarkt wieder zu erobern. Das beweist das Wiederemporblühen der Arbeitsteilung nach Tayler und Ford. Alle Kräfte will man rationell ausnutzen. Qualitätsverbesserung, die man anstrebt, verlangt Qualitätsarbeiter. Die Hebung der Produktivität durch die Verbesserung des Faktors „Mensch" ist das Ziel. Man ist sich wohl der schwierigen Jahre der Gegenwart und Zukunft bewußt. Auch das Handwerk erkennt allmählich die Notwendigkeit der Berücksichtigung moderner Methoden. Der Krieg hat auf der einen Seite starke Verluste in der Facharbeiterschaft hervorgerufen, auf der anderen Seite ein Pfuschertum großgezogen. Der Geburtenrückgang nach dem Kriege bedingte die Stellennot von 35 000 Junglehrern. Nach der Statistik sind eingeschult:

(Nach meinen Notizen über Vorlesungen an der Universität und dem Gewerbelehrerseminar Köln.)

Eingeschult in die Elementarschule im Jahre	Anzahl	Diese kommen prozentual in die Berufsschule im Jahre
1920	1 317 309	1928
1921	1 234 523	1929
1922	808 623	1930
1923	721 011	1931
1924	654 175	1932
1925	700 169	1933
1926	1 318 045	1934
1927	1 276 913	1935

In den Jahren 1930—33 wird demnach der Lehrlingsmangel eintreten und wirkt sich in den Jahren 1935—40 als Arbeitsmangel auf dem Arbeitsmarkte der erwachsenen Arbeiter aus. Wir stehen vor der wirtschaftlichen Notwendigkeit, Vorsorge zu treffen. Unrichtige Berufswahl ist vom Standpunkte der Staatsnotwendigkeit eine bedauerliche Unwirtschaftlichkeit. Berufswahl ist auch Lebenswahl. Es fehlt besonders vielen Handwerkern an der inneren seelischen Verbindung mit ihrer Tätigkeit, was sehr oft der Grund zu Arbeitsunlust, Mangel, Not und Elend wird. Solche nicht das Aeußerste leistende Handwerker, die infolgedessen der Konkurrenz nicht gewachsen sind, die sich dann durch „Billigarbeit" total verschulden, bilden die größten Gefahren für das gesamte Handwerk. Diese Handwerker werden heute bestimmt von der Industrie übertroffen. Das gesamte Handwerk, das heute eine „Kunstwerkstätte" sein muß, darf solches Stümpertum nicht mehr aufziehen. Deshalb darf es nur solche Lehrlinge einstellen, die die sicherste Gewähr bieten, einmal ein tüchtiger, berufsfreudiger Meister zu werden. Die Hebung der Berufsfreudigkeit und der Berufsmoral ist heute unbedingt notwendig. Der Meister, der es mit der Ehrlichkeit nicht genau nimmt, zu dem die Kundschaft kein Vertrauen hat, ist erledigt und schädigt seine Kollegen ungemein. Das Gefühl des Dienstes an der Allgemeinheit muß gepflegt werden.



Die Skagerrakfeier in Wilhelmshaven.

Der in den nächsten Jahren eintretende Facharbeitermangel wird eine Folge des Geburtenrückganges sein. Um da einen Ausgleich zu schaffen, müssen wir die Jugend heute richtig verteilen auf die verschiedenen wirtschaftlichen Berufe und Zweige zur rationellen Ausnutzung der Arbeitskräfte. Vor allem muß sich das Handwerk einen tüchtigen, kräftigen Nachwuchs sichern. Die Berufsfreudigkeit ist da, wenn der richtige Beruf gewählt worden ist. Die richtige Wahl ist entschieden, wenn Persönlichkeit und Beruf einander angeglichen sind. Jeder Beruf stellt andere Anforderungen an Körper und Geist, was bei der Berufszuführung zu beachten ist. Alle die kleinen Eigenschaften und Geschicklichkeiten, wie technisch-konstruktives Verständnis, räumliches Vorstellen, Farbensinn, höhere begriffliche Intelligenz, Vorstellungstypus, Schulwissen usw. spielen eine große Rolle. Dieses alles soll durch sog. Tests festgestellt werden. Das Schulzeugnis kann dabei wenig helfen. Dieses hat viele Schwächen. Es beurteilt nur die Leistungen, nicht aber die Leistungsfähigkeit, an der aber gerade die Berufsberatung ein großes Interesse hat. (Dies trat in zwei Fällen bei der Eignungsprüfung bei den Schneidern am 28. ds. Mts. sehr typisch in die Erscheinung.) Schon mancher ist im Leben eine Größe geworden, der auf der Schulbank nichts leistete, z. B. Liebig.

Die Zusammenarbeit von Volksschule — Berufsamt — Berufsschule ist dringend geboten. Die Individualitätsbogen, von denen ich sprach, wie sie von William Stern, Friede Schneider, Weigl, dem Leiter dem Kölner Berufsamtes usw. herausgegeben sind, müßten später an die Berufsschule weitergegeben werden, da auch diese an denselben ein notwendiges Interesse hat. Ihre Arbeit zum Wohle der Jugendlichen würde dadurch bedeutend erleichtert.

III. Psychotechnische Eignungsprüfung.

Im Interesse der Berufserziehung des Nachwuchses ist es tatsächlich zu begrüßen, daß Handel, Industrie und Handwerk die Bedeutung der planmäßig durchgeführten öffentlichen Berufsberatung anerkennen. Sie gehen selbst, da die Errichtung von Aemtern so ohne weiteres nicht überall durchführbar ist, mehr und mehr dazu über, Eignungsprüfungen vorzunehmen. Die Industrie und besonders aber die Eisenbahn (Errichtung eines Eisenbahnwagens zu einem psychotechn. Eignungsprüfungswagen in München zwecks Prüfung der Lokomotivführer) sind uns vorbildlich gewesen. Das Handwerk folgt ihrem Beispiel. Ich möchte nun kurz das Wesentliche einer solchen Prüfung, soweit mir dieses zweckmäßig erscheint, schildern, wie sie auch von mir, soweit es zum Anfang möglich war und mir technische Mittel zur Verfügung standen, bei der Schneiderinnung Hörde und an einer Fürsorgeerziehungsanstalt durchgeführt worden ist. Den Weg zeigt dabei die experimentelle oder differenzielle Psychologie. Benutzt wurden die sogenannten Testmethoden, Tests zur Untersuchung der Handgeschicklichkeit, der Raumanschauung, des Augenmaßes, der Sehstärke, der Phantasie, des Gedächtnisses im allgemeinen, sowie für Formen, Farben usw. und die Intelligenz-Bewährungs- und Eignungsproben solcher Tests wurden an der Innungsvorschule einer Hamburger Innung in Verbindung mit Schule und Universität vorgenommen s. „Die Rundschau" 1926, Nr. 17, Seite 564). Das Vorausgehen einer Prüfung des Gesundheitszustandes, wie der betreffende Beruf es verlangt, ist selbstverständlich.

Das Wichtigste ist natürlich die Bewertung der Prüfungsergebnisse, und dies ist nicht ganz leicht. Die Kenntnis der wissenschaftlichen Grundlagen der Eignungsprüfung ist eine Notwendigkeit. Es ist nun zweckmäßig, die Ergebnisse in eine Personalkarte des Lehrlings einzutragen. Dadurch hat die Organisation oder der Lehrer vor allem aber die Berufs- oder Fachschule einen Ueberblick, nach welcher Richtung in besonderem Maße die Bemühungen des Lehrers oder Meisters einzusetzen haben. Die Weiterentwicklung des Jugendlichen ist leicht zu prüfen.

Das Ergebnis der vorhergenannten Eignungsprüfung war sehr zufriedenstellend. 14 Knaben, die das Schneiderhandwerk erlernen wollen, unterzogen sich dieser Prüfung. 2 erhielten das Prädikat: sehr geeignet, 10 geeignet, 1 soeben geeignet, 2 kaum geeignet. Bei einem der letzten zwei Benannten ist noch das ärztliche Urteil maßgebend, das jedenfalls ungeeignet lauten wird.

Bei meinen Ausführungen benutzte ich einige Notizen aus den besuchten Vorlesungen an der Universität und dem Gewerbelehrerseminar Köln und gab einige Aussprüche bekannter Persönlichkeiten auf diesem Gebiete, wie Dr. Frdr. Schneider-Köln, Direktor Baar-Berlin, William Stern-Hamburg, Direktor des Kölner Berufsberatungsamtes, wieder.

Wirtschaft und Handel

(Keine Stillegung der Zeche Roland.) Zu der Meldung über die angekündigte Stillegung der Zeche Roland der Harpener Bergbau A.-G. erfährt die „Rh.-W. Ztg.", daß die seit einiger Zeit zwischen der Verwaltung der Harpener Bergbau A.-G. und der Reichsbahndirektion Essen schwebenden Verhandlungen wegen der von der Reichsbahn verlangten Umlegung des Bahnanschlusses zur Zeche Roland von Oberhausen nach Mülheim-Ruhr ins Stocken gekommen waren, da die Reichsbahn dem Antrag der Harpener Bergbau A.-G., den gegenwärtigen Zustand um ein Vierteljahr zu verlängern, nicht stattgegeben hatte. Es entstand eine äußerst schwierige Lage, zumal damit gerechnet werden mußte, daß die Reichsbahn die Kohlenförderung von den in Frage kommenden Schächten sperren würde. In diesem Falle wäre die Stillegung der Zeche Roland unumgänglich geworden. Aus diesem Grunde wurde bereits den Angestellten vorsorglich zum nächsten Termin gekündigt. Eine Kündigung der 100 Mann starken Belegschaft ist entgegen anders lautenden Meldungen nicht erfolgt. Am 2. Juni traf bei der Verwaltung der Harpener Bergbau A.-G. ein Schreiben der Reichsbahndirektion Essen ein, nach dem der gegenwärtige Zustand um ein Vierteljahr verlängert wird. Die Kündigungen sind hiermit gegenstandslos geworden. Die Reichsbahn erwartet von der Harpener Bergbau A.-G., daß der Bahnanschluß in der bestellten Frist fertiggestellt wird.

(Ver. Stahlwerke A.-G. in Düsseldorf.) Die Vereinigten Stahlwerke haben nunmehr auch die im Siegerland gelegenen Anlagen und Beteiligungen der A.-G. Charlottenhütte erworben, die auf der gleichen Grundlage wie die der übrigen Gründerwerke übernommen wurden. Die mitteldeutschen und oberschlesischen Beteiligungen der Charlottenhütte sind nicht mit übernommen worden.

*

Dortmunder Getreidebörse.

Am 2. Juni notierte: Inl. Weizen nom. 31, eben angeboten, inl. Roggen 21, westfälischer pommerscher Weißhafer und inl. Gerste nicht notiert, ausl. Weizen 30,50—33, ausl. Roggen 22,50—23,50, ausl. Hafer 19,50—22,50, ausl. Gerste 19,50—20,50, Plata-mais 17,50—18, Cinquantino-mais 19,50—20, Bäckermehl 40,75—41,25, Weizenmehl 39,00—39,50, Roggenmehl 30—31, Weizenkleie 9,25—12. Tendenz: Wegen der Verlegung war die Börse schwach, das Geschäft ruhig. Die Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich für 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 bis 15 Tonnen. — Nächste Börse: Donnerstag, 10. Juni.

*

Dortmunder Zuchtviehmarkt

Auftrieb am 2. Juni: 748 Stück Großvieh, 336 Schweine, 32 Kälber, 1 Ziege. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Es kosteten Kühe 200—650, Rinder 150—400. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 73 566—74 320 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 35—50 M, von 8—10 Wochen 50—65 M, von 10—12 Wochen 65—90 M. Der nächste Markt findet am 9. Juni statt.

*

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen.
K. bedeutet Krammarkt. V. = Viehmarkt.
VK. = Kram- und Viehmarkt. Pf. = Pferdemarkt.
Schw. = Schweinemarkt. T. = Tag.

Sonntag, 6. Juni: Halver 2 Tg. K.
Montag, 7. Juni: Dortmund und Hagen, Schlachtv., Mengede K. V., Soest Rindv. Pf. Schw., Wattenscheid Rindv. Pf. Schw.
Dienstag, 8. Juni: Werne (Lippe) V., Ibbenbüren V., Irrel V., Beckum V., Borken K. V., Buer V., Medebach Schw., Telgte K. V., Bielefeld Rindv. Pf. Schw., Röhlinghausen V., Witten K. Rindv. Pf. Schw.
Mittwoch, 9. Juni: Warendorf V. Pf., Spenge Schw., Dortmund, Zuchtv. Faselv.
Donnerstag, 10. Juni: Borghorst Schw., Dorsten V., Rienborg K. V., Blotho V., Krange V., Lippstadt V.
Freitag, 11. Juni: Emsdetten V., Pelkum K., Heiden i. W. K. V., Eickel Schw.

ertönte aus dem Badezimmer Getöse. Agnes war über den andern Farbentopf gefallen und in das Badezimmer gekugelt, wodurch Fritzens Brücken alle verschoben wurden, die er doch mit so viel Sorgfalt aufgebaut hatte.

Frau Sommer stand auf und suchte nach dem Lichtschalter. Als sie das Licht angedreht hatte, traute sie kaum ihren Augen. Das Zimmer war leer. Da sah sie auch, daß ihr ganzes Kleid von oben bis unten ganz voll Farbe war. Auch die arme Agnes sah vom Kopf bis zu den Füßen aus, als ob sie gestrichen worden wäre.

„Ich hätte wohl Lust, die Taugenichte ordentlich abzukanzeln", sagte ihre Mutter böse. Aber sie tat es nicht. Sie und Agnes schliefen zusammen im Freundenzimmer, wo die erstaunte Anna sie am nächsten Morgen fand. Anna stammelte eine Entschuldigung, aber die Mutter sagte: „Ihr habt mit dieser Arbeit angefangen, nun müßt Ihr sie auch zu Ende führen: Agnes und ich gehen auf ein oder zwei Wochen nach Berlin."

Anna und Fritz sahen einander verdutzt an; das hatten sie nicht erwartet.

Ihre Mutter reiste also mit Agnes wieder ab. Anna und Fritz fingen aber mit neuem Mut wieder an zu streichen, und als Fritz den letzten Pinselstrich gemacht hatte, sagte er: „Stell' Dir mal vor, daß dies Streichen zehn Jahre lang dauern würde! Ich will nie wieder Farbe sehen!"

Ein Telegramm aber von Frau Sommer heiterte sie wieder auf, denn es lautete: „Kommt mit dem Zuge 11 Uhr 30 Min. nach Berlin. Dreht Licht und Gas ab. Mutter."

#

Ein Blumenmärchen.

Tief, tief im Walde versteckt und weit entfernt vom Hasten und Treiben der Welt, lag ein kleiner Weiher. Beglückende Sonnenfülle strahlte durch die duftenden Nadelzweige und rief die schwarzsamtnen Trauermäntel und die goldgelben Zitronenfalter zum munteren Spiele herbei. Auch ein paar schlanke Libellen mit Flügeln, wie von himmelblauem Glase, schwirrten pfeilschnell in kurzen Absätzen hin und her und ließen sich zuweilen auf der herrlichen Teichrose nieder, die erst vor kurzem ihren großen, wunderbaren Kelch entfaltet hatte und von tausend zitternden Wellen getragen wurde.

„O sie ist schön, unsere junge Königin, rauschten die Zweige der Bäume. „Sie ist das Märchen im Walde!" sangen die Drosseln und Amseln, und selbst der spielende Wind hauchte: „Sie ist das Sinnbild der bescheidenen Schönheit; ein schöner Gedanke in der Einsamkeit des Lebens!"

Nur drei Genossen der Blume, die rote Pechnelke, die blaue Glocke und die weißgestrahlte Kaiserblume, hielten ihr Lob zurück. Neidisch blickten sie zu der Gefeierten hinüber und bebten ordentlich vor Zorn, wenn man dieser Huldigungen darbrachte. Schließlich konnten sie ihren Unmut nicht länger verbergen; die rote Pechnelke begann, zur Seerose gewendet: „Wohl bist du schön; aber das feuergleiche Rot, das wie der blendende Flammenschein überall hervorleuchtet, fehlt dir doch!"

„Und nicht minder fehlt dir mein schönes Blau, das noch dunkler als der Himmel ist, zu dem du so sehnend emporblickst!" meinte die Glocke.

„Ich aber übertreffe dich in der Anmut der Form und Gestalt", sagte nun auch die Kaiserkrone. „Meine Kelchblätter gleichen den Strahlen des Abendsterns, der sich in wolkenlosen Nächten in der klaren Flut des Weihers spiegelt."

Da wandte sich die Seerose nach dem anderen Ufer des Teiches, wo ein Halm mit prächtigen, grünen Herzchen stand: „Zittergras, und was rühmst du von dir?"

„Nichts", antwortete schüchtern die Grasblume, vielmehr bewundere ich deine köstliche, unvergleichliche Schönheit und bin froh darauf, daß du in meiner Nähe bist."

Da wandte sich die Seerose wieder zurück zu den niedlichen Schwestern und sagte: „Wohl seid ihr die Schönsten im Blumenreiche, aber das Zittergras ist die Bescheidenste unter euch!"

Als das die Blumen hörten, neigten sie beschämt ihre Kelche. Tiefe Stille lag über dem Weiher; nur tief im Gebüsch sang klagend eine Nachtigall.

#

Kaufmann spielen.



(Dieses Bild kann mit Lackfarbe oder mit Buntstift gemalt werden. Jedes gesperrt gedruckte Wort gibt die Farbe an, die gebraucht werden muß.)

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fragt der braunlockige Bubi seine Kundin, das blonde Mariechen.

„Ein paar hellgrüne Kohlrabis und ein paar rote Rüben mit blaugrünen Blättchen!" antwortet Marie, während sie ihre blaue Geldtasche in der Hand hält. „Wollen Sie das Gemüse in diese gelbe, gehäkelte Tasche tun?" fragt sie und reicht die Tasche mit den roten Figuren darauf und mit den roten Bügeln hin.

Bubi hat eine große, weiße Schürze über seinem braunen Spielanzug. Eine gelbe Seifenkiste dient ihm als Ladentisch. Sein Schwesterchen Marie hat einen gelben Strohhut auf, der mit einer roten Rose und mit grünen Blättchen geschmückt ist. Ihr Kleidchen ist rosa wie ihre Strümpfe, die oben noch dazu mit einer blauen Kante verziert sind. Ihre Schuhe sind blau. Rosa sind ihre Bäckchen und rot ihre Lippen, gerade wie die von Bubi.

„Ach, und ich hätte so gern noch 'n paar Aepfel gekauft," sagt Mariechen. „Ich sehe so schöne rote über dem Zaun hängen."

„Ja, gnädige Frau, die würde ich Ihnen wohl gern verkaufen," antwortet Bubi lächelnd. „Wenn sie mir nur gehörten! Aber zufällig gehören sie meinem Nachbar, und, leider Gottes, darf ich deshalb nicht an sie kommen."

Der Bretterzaun ist grau (ganz dünn schwarz!). Die Blätter des Apfelbaumes grün, wie das Gras auch.

#

Paßt auf, Fröschel



Zwei kleine Knaben badeten einmal in einem Teiche. „Weißt du wohl," sagte Hänschen zu Fritzchen, „daß ich so gut schwimmen kann wie eine Ente? Ich möchte wohl den Frosch mal sehen, der mir meine Sprünge ins Wasser nachmachen könnte! Denn die Frösche können ja nicht mal einen Kopfsprung hier machen und auch nicht auf der Seite schwimmen, wie ich! Und ich glaube bestimmt, daß sie es auch niemals lernen werden. Sieh mal her! Jetzt will ich dir zeigen, wie Frösche tauchen müssen. Denn du mußt wissen: kein Frosch kann es so gut wie ich! Paß auf, Fritzchen, jetzt gehts los! Hoppla . . ."

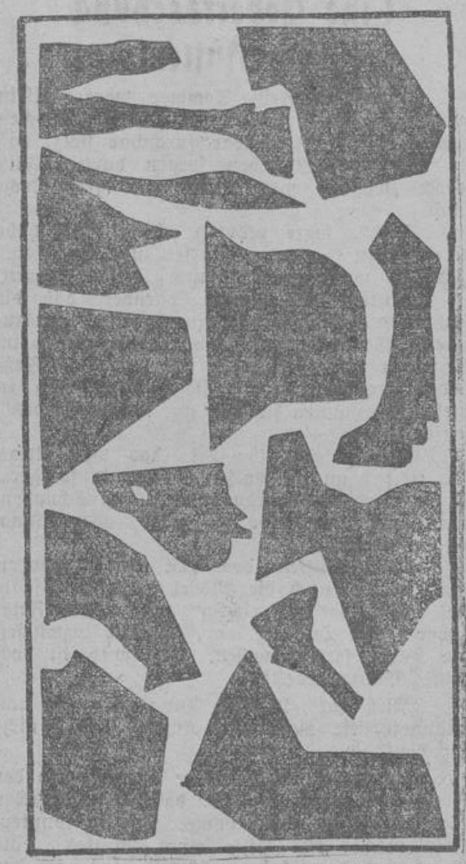
Da . . ., da taucht er unter, um die Frösche zu verjagen. Aber auf dem Grunde des Teiches lag ein großer Stein, und unser kleiner Prahlhans steuerte gerade darauf los . . .

„Au! Au! Was ist denn das?" rief er. „Jetzt hab' ich mich gestoßen, und da ist auch schon eine dicke Beule an meinem Kopfe!" . . .

„Oh . . ., jetzt weiß ich auch, warum die Frösche hier nicht tauchen wollen!"

#

Was soll dies werden?



Hier ist ein „Puzzle" zum Ausschneiden, für Knaben und Mädchen jeden Alters. Die schwarzen Stücke müssen sauber ausgeschnitten werden; dann muß man die Stücke so aneinanderlegen, daß man das Bild erhält. Am nettesten ist es dann, wenn man die Stückchen genau auf etwas Pappe klebt, nachdem man die richtige Form gefunden hat, und somit ein Bild macht, das man aufhängen kann. Wer die Stückchen richtig zusammenfügt, wird als Bild erhalten: „Das Schiff der Wüste".

#

Nach tausend Jahren.

Im Jahre 926 glaubte jedermann, daß die Erde eine Scheibe sei. Wenn man bis dicht an den Rand ginge, würde man hinabfallen können, so dachte man. Heute ist dies alles anders; denn wir wissen, daß die Erde rund ist. Dies haben wir in den verflossenen tausend Jahren gelernt und festgestellt.

Was werden wir wohl wissen, wenn wieder tausend Jahre um sind? Werden wir vielleicht dann sagen können, warum die Erde rund ist, und wohin sie uns bringt? Werden wir dann vielleicht wissen, warum alles so ist, wie es ist? Die Wissenschaft hat ungeheuer überwältigende Geheimnisse für die Menschheit. Vielleicht lernen wir noch einige derselben kennen, bevor dieses Jahr zu Ende ist. Wir wissen eben noch zu wenig.

128. 1926.



Fäden, die ins Jenseits führen.

26. Fortsetzung. Roman von Anny v. Panhuys. (Nachdruck verboten.)

Manula hatte sich inzwischen wieder fortgestohlen, hatte José die Montebello in einer nicht allzuweit entfernten, kleinen Bar getroffen.

Er war in schlechter Stimmung, hatte geflucht: „Wenn nur erst alles erledigt wäre, ich habe eine geradezu blödsinnige Angst, bis ich das Geld in Händen haben werde. Da spukt ein altes Weib herum, sieht aus wie Anna Alvarez, ich sehe es immer und immer in der Einbildung — das macht mich verrückt! — —"

Manuela Sanchez lachte ihn aus.

„Daß du dich so weibisch fürchten könntest, hätte ich niemals für möglich gehalten! Die blonde Aeffin zahlt so schnell sie kann. In letzter Zeit war sie mehrmals auf der Bank. Ihr liegt genau so sehr daran, dich los zu werden, wie dir daran liegt, sie nicht mehr aufsuchen zu brauchen. Die famose Tante kriegt das versprochene Geld, für das sie geholfen hat, uns gegen die sogenannte Nichte beizustehen, und alles ist erledigt. In ein paar Wochen sind wir schon weit von hier und genießen gemeinsam unser sorgloses, neues Leben."

Sie sah ihn zärtlich an.

Er kniff leicht die Augen zusammen.

„Wo bist du denn in ein paar Wochen?"

Sie sah ihn noch zärtlicher an.

„Bei dir, mein Schatz, irgendwo weit von hier. Ich kann meine Stellung verlassen, sobald es mir paßt. Die blonde Aeffin glaubt, ich ziehe zu einer alten Verwandten, die ich pflegen will und findet das rührend von mir. Ich brachte das vor, weil sie mir erzählte, sie beabsichtige demnächst zu reisen, Spanien kennen zu lernen." —

„Wollte sie dich nicht mitnehmen?" fragte er kurz.

„Ach ja, sie hätte mich wohl mitgenommen, denke ich," nickte sie, „aber sobald deine Sache mit ihr ins Reine gebracht ist, liegt doch für mich kein Grund mehr vor, mich von ihr anöden zu lassen. Sollte mir einfallen, Dienerin zu spielen, wenn ich Herrin sein kann. Heb' sowieso immer Angst, es könnte mir mal etwas über die Lippen rutschen, was nicht ganz salonfähig ist."

„Es wird auffallen, wenn du so rasch die Stellung wieder aufgiebst, nach der du dich erst so sehr gedrängt hast."

Er geb sich gar keine Mühe, seine Unzufriedenheit mit ihr zu verbergen.

Sie lachte. „Du bist nervös und ängstlich. Lieber, lieber José. Wie soll die blonde Aeffin auch nur im entferntesten auf die Idee kommen, daß es zwischen uns beiden einen Zusammenhang gibt! Ausgeschlossen, Schatz. — Komm, sei vergnügt, freue dich auf das gute Leben, das uns beide erwartet und



General von Zwehl,
Der Erstürmer von Maubeuge, ist im 75. Lebensjahre gestorben.

sei mir dankbar, daß ich dich mit einem Schlage aus allen Sorgen herausgerissen habe."

Seine Stirn entwölkte sich nicht.

„Das alte Weib geht mir nicht aus dem Sinn, ich möchte es vergessen und kann es doch nicht." Er stierte vor sich hin. „Als die Deutsche das Zimmer verlassen hatte, um mir die ersten zehntausend Pesetas zu holen, kam die alte Frau ins Zimmer, sah genau so aus wie die Alte in der Lecheria. Sie blickte mich so böse und zornig an, daß ich mich fürchte, ihr noch einmal zu begegnen. Und dann war sie plötzlich verschwunden, die Deutsche stand an der Stelle, wo ich kurz zuvor noch die alte Frau gesehen. Meine Nerven sind vollkommen überreizt. — Die Tote läßt mich nicht in Frieden, sie gönnt mir nichts."

Manuela nahm die schmale, gepflegte Männerhand leise in die ihre.

„Was tot ist, ist tot und kommt nicht wieder, denke nicht darüber nach. Nimm was dir gebührt, laß' dir von der blonden Aeffin nicht dein ganzes Recht rauben. Sie stiehlt dir schon genug."

Er fing wieder an. „Willst du die Stellung wirklich schon aufgeben? Ich rate dir für alle Fälle ab. Mache eine Ausrede und bleibe noch ein Weilchen, damit Gras über die Geschichte wächst."

Sie sah ihn mißbilligend an.

„Kannst du nicht davon aufhören. Ich sagte dir doch, ich werde sobald als möglich diese lächerliche und für meine Natur sogar demütigende Stellung verlassen." Ein Mißtrauensfünkchen war plötzlich in ihren Augen. „Oder wünschest du meine ständige Gegenwart nicht, möchtest du mich los sein?" Ihre Augen sprühten. „José, ich habe dich lieb, lügen und stehlen würde ich für dich, ja sogar morden — aber ich will dafür auch die Gewißheit haben, daß du mein bist, daß Du meine Liebe erwiderst."

Er antwortete nicht.

Sie grollte. „Rege mich nicht auf, José, ich traue dir mit einem Male nicht mehr! Kurz zuvor noch hätte ich das, was ich jetzt denke, nicht zu denken gewagt. Wehe dir, wenn du mich in meinem Mißtrauen läßt."

Nun ward ihm doch schwül, denn mit Manuela durfte er es nicht verderben. Ihr Temperament war zügellos, wenn sie sich beleidigt oder zurückgesetzt fühlte.

Er zwang sich zum Lächeln.

„Schäme dich, Manuela, so etwas zu sagen. Ich bin vielleicht übervorsichtig, nichts weiter. Wie darfst du das so garstig auffassen?"

Sie war rasch wieder froh. Er hatte recht, sie durfte nicht so schlecht von dem Manne denken, den sie liebte.

„Du, José, ich freue mich ganz unbändig auf die Zukunft." Sie liebkoste seine Hand. „Bald sind wir für immer beisammen, Schatz. Stelle dir das nur vor! Ganz unsagbar glücklich werde ich sein."

„Ja, du!" hätte er am liebsten gesagt, aber er war gewarnt, es würden Diplomatenkniffe dazu gehören, von Manuela loszukommen.

So ging er denn auf alles ein, was sie von der Zukunft redete, und dann trennte man sich, denn allzulange wagte sie nicht fortzubleiben, noch stand sie in Lohn und Brot.

Lieselotte frühstückte fast gar nichts. Frau Kressin fragte besorgt, ob sie sich nicht wohl fühle. Und setzte hinzu: „Das kommt von deinen Frühspaziergängen, Lilo, das Herumrennen mit nüchternem Magen trägt die Schuld daran. Ganz totenblaß siehst du aus, und — ja, deine Hände zittern ja? Willst du dich nicht lieber wieder ein Stündchen hinlegen? Tue das, nimm aber vorher Pyramidon, dann wird dir besser werden."

Lieselotte begrüßte den Vorschlag mit Erleichterung. Auf diese Weise ging sie vorläufig jeder Unterhaltung aus dem Wege, denn augenblicklich interessierte sie gar nichts.

Nur nach dem Alleinsein sehnte sie sich, nachdenken mußte sie über Dinge, die sie unablässig mit großen Rätselaugen anstarrten.

Ihr Blick fiel auf Manuela Sanchez, die am Frühstückstische saß und kurz vor Beginn des Frühstücks zurückgekommen war.

Lieselottes Augen blieben ziemlich lange auf dem Gesicht ihrer Gesellschafterin haften, ein mokanter Zug um die Mundwinkel störte sie heute in diesem beinahe klassisch geschnittenen Antlitz.

Befremden erwachte in ihr.

Sie hatte das Gefühl, als sei das starre, schöne Gesicht eine Maske, die eben ein wenig verrutscht war und nun ein Stückchen von dem sonst verborgenen, wirklichen Ausdruck gezeigt hätte.

Ach, Manuela Sanchez würde ja in absehbarer Zeit dieses Haus verlassen, es konnte ihr gleich sein, ob sie den liebenswürdig bescheidenen Charakter, den sie stets zur Schau trug, wirklich besaß oder nicht.

Sie hatte nicht Lust, darüber nachzudenken, sie hatte genug zu grübeln über die unerklärlichen Vorgänge, in deren Mittelpunkt sie stand.

Allein sein, das war jetzt ihr einziger Wunsch, und so war sie denn Marie Kressin für ihren Vorschlag dankbar.

Die Kressins wollten eine größere Ausfahrt machen, Manuela Sanchez schloß sich ihnen auf ihren ausdrücklichen Wunsch an.

Lieselotte hörte den Mercedeswagen aus dem Tor fahren und atmete auf. Nur denken können, in Ruhe denken können.

Sie befand sich in ihrem Schlafzimmer und ließ sich in einem der bequemen Korbsessel nieder, deren weiche Kissen Rücken und Arme so wohlig und angenehm stützten.

Sie sann und sann, wer wohl die Depesche an den Justizrat geschickt haben könnte.

Gar so seltsam paßte dazu der nächtliche Besuch der toten, alten Dame.

Justizrat Meinhard hatte ihr Aeußeres genau beschrieben. Sie glich der alten Frau, die ihr die Blumen gegeben, die sie in jener Gewitternacht vor dem Hause gesehen, aufs Haar.

Auch Rosarita beschrieb sie ebenso. Die gleichen Blumen wie ihr, hatte sie dem Justizrat gegeben. — Und wie eigen war das, was sie zu ihm gesagt hatte.

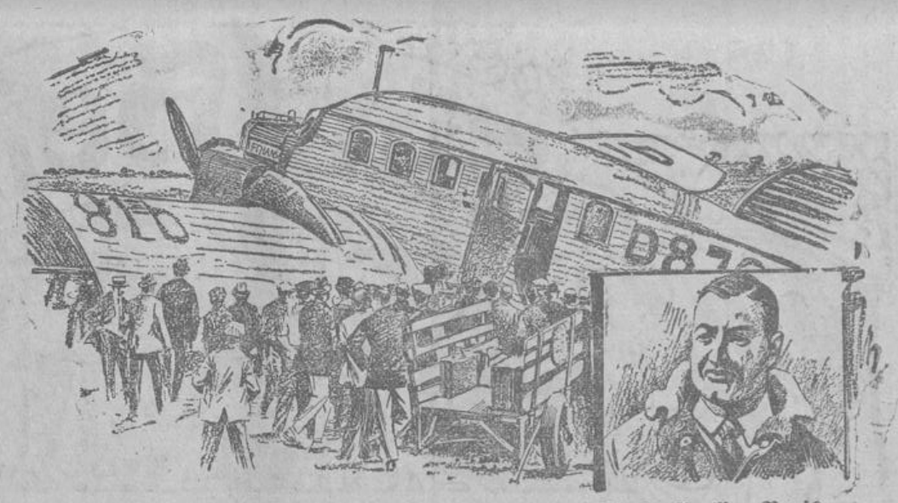
Sie sandte ihn hierher, um ihre Erbin zu schützen vor Gefahr!

Was für eine Gefahr war damit gemeint, und besonders, was war mit den Worten gemeint: Der Schuft darf nicht triumphieren!? Das war das Allermerkwürdigste und Unverständlichste in dem vielen Merkwürdigen und Unverständlichen.

Wo lag die Erklärung dafür?

Auf wen war das harte Wort Schuft gemünzt?

Unwillkürlich stieg das Bild des Marques vor ihr auf. Aber durfte man ihn „Schuft" nennen, weil er verfluchte, ein ihm gegebenes Versprechen auch erfüllt zu sehen?



Die Ankunft des ersten Flugzeuges des Luftverkehrs Berlin—Paris in Le Bourget. Unten: Porträt des Piloten Rodzinka.

Am Mittwoch nachmittag pünktlich 5 Uhr traf das erste planmäßige deutsche Verkehrsflugzeug in Le Bourget ein. Zahlreiche Journalisten, Kinooperateure und einige Zuschauer, unter ihnen viele Amerikaner und Engländer, hatten sich auf dem Flugplatz eingefunden. Kurz vor der angesetzten Zeit tauchte der Junkers-Eindecker, silberglänzend in dem strahlenden Sonnenschein, am Horizont auf. Eine elegante Schleife und „D. 876" landete wohlbehalten auf französischem Boden. Von dem Vertreter des deutschen Botschafters in Paris und den drei Gebrüdern Farman herzlichst begrüßt, kletterten die Passagiere aus der Kabine, unter ihnen Direktor Merkel von der Deutschen Luft Hansa. Braungebrannt, strahlend über das ganze Gesicht, nahm der Pilot Rodzinka die Huldigungen seiner Landsleute und seiner französischen Kollegen entgegen.

Am liebsten hätte sie ja dem Justizrat alles erzählt vom ersten Besuche des Marques an, aber dessen Warnung stand davor wie ein strenger Wächter.

Sie wollte keinen langatmigen Prozeß — wollte ihn nicht.

Dann wieder schämte sie sich der Zugeständnisse.

Der Justizrat sollte von ihren Begegnungen mit Anna Alvarez wissen, aber den Marques wollte sie mit keiner Silbe erwähnen.

Sie sprang auf, lief unruhig durchs Zimmer, eine schlanke Männergestalt stand plötzlich vor ihrem geistigen Auge und sah sie so todestraurig an, so zum Weinen traurig.

Zum ersten Male, seit sie Deutschland verlassen, überfiel sie Heimweh. O, lebte sie doch noch in der kleinen, waldumrauschten märkischen Stadt, wüßte nichts von der weiten Welt draußen und nichts von dem Reichtum, der Sorgen schuf und nichts von der dummen, süßen Liebe.

Denn das eine wußte sie ganz bestimmt. So kurz sie ihn auch kannte, sie liebte Kurt Weidenau. Liebte ihn mit schmerzlicher Inbrunst wie ein Glück, das man erst erkennt, nachdem man es verloren hat.

*

Nachdem sich der Justizrat den Reisestaub abgewaschen, die Wäsche gewechselt und seine Schuhe hatte putzen lassen, ging er aus. Es hielt ihn nicht im Zimmer. Es war zu große Unruhe in ihm. Das geheimnisvolle Telegramm, das nächtliche Erlebnis, dazu das veränderte Gesicht Lieselotte Hagens, die bestimmt etwas vor ihm verbarg, machten ihn unruhig.

Er hatte zwei Besuche vor. Zunächst ging er auf die Bank, die Lieselotte Hagens Vermögen verwaltete. Er wollte sich erkundigen, ob seine Klientin sich schon gut über alles unterrichtet hatte, was ihr Geld anbelangte.

Er ließ sich zu dem höheren Bankbeamten führen, mit dem er bei seinem vorigen Aufenthalt in Barcelona besonders verhandelt hatte, und der auch gut deutsch sprach. Er wurde sofort empfangen.

„Ah, wieder in unserer schönen Stadt, Herr Justizrat," der liebenswürdige Senor Moran schüttelte dem Besucher kräftig die Hand und bat Platz an.

(Forts. folgt.)

Waldschutz in Europa.

Die Wichtigkeit der Erhaltung unserer Waldbestände wird heute von keinem einsichtigen Menschen in Zweifel gezogen; nahezu in allen Kulturländern sind gesetzliche Bestimmungen zum Schutz der Forsten erlassen. In Deutschland hat das Fideikommißsystem unseres Großgrundbesitzes für die Erhaltung und Mehrung unseres Waldbestandes segensreich gewirkt. Daher sind auch nach der Revolution, als die neue Reichsverfassung die Untastbarkeit des Fideikommißbesitzes nicht mehr verbürgte, seitens der Einzelländer entsprechende Ersatzbestimmungen erlassen worden. In Oesterreich beruhen die Bestimmungen für Privatforsten auf den gleichen Prinzipien, von denen die zweckmäßigen deutschen Gesetze ausgehen. In Ungarn sind nicht nur die bestehenden Wälder strengen Schutzbestimmungen unterworfen, sondern auch Gesetze erlassen, die die Schaffung bezw. Erhaltung großer Waldflächen in der ungarischen Tiefebene garantieren sollen. Selbst in der Schweiz hat die Sucht der Kantone, ihre Souveränität in der Gesetzgebung zu erhalten, zurücktreten müssen vor der Notwendigkeit, die Frage des Waldschutzes von Bern aus für das ganze Land einheitlich zu regeln. In Großbritannien gab es bis nach dem Kriege, infolge der eigenartigen Rechtsentwicklung in England, keine Bestimmungen, die den Schutz des Waldes verbürgten. Der Krieg, besonders der U-Boot-Krieg, der England 180 000 Hektar seiner Waldfläche kostete und dem sogar der historische Wald von Windsor teilweise zum Opfer fiel, hat auch hier Aenderung geschaffen. In England ist jetzt ein großzügiger Plan entworfen, wonach binnen achtzig Jahren 716 000 Hektar Land neu aufgeforstet werden müssen, davon zwei Drittel innerhalb vierzig Jahren. Auch in den einst vernachlässigten südeuropäischen Ländern Italien, Spanien und Portugal bestehen heute Bestimmungen, die die freie Verfügung über den privaten Waldbesitz einschränken; und in Skandinavien, wo zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die Forstwirtschaft gänzlich freigegeben wurde, sind im Laufe der Jahre wieder Gesetze zustandegekommen, die den Schutz der Wälder vor übermäßigem Abhau gewährleisten.



Eine Ueberraschung für Mutter!

Anna und Fritz Sommer waren allein zu Hause, da ihre Mutter auf drei Wochen verreist war. Anna war furchtbar stolz, daß sie für ihr Brüderchen sorgen durfte; Fritz jedoch zweifelte noch etwas an ihrer Kochkunst.

„Fritz", sagte plötzlich Anna, „ich habe einen feinen Gedanken, Mutter zu überraschen." „Erzähl' mal schnell", sagte Fritz gespannt.

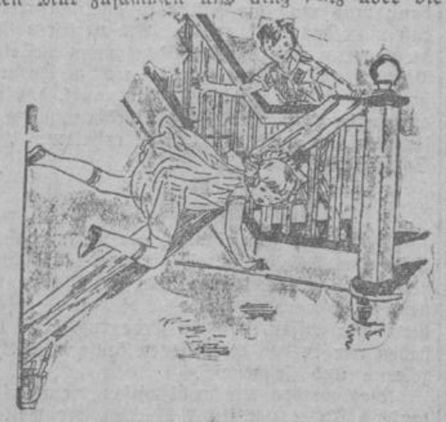
„Mutter klagt immer darüber, daß die Fußböden anfangen, so unordentlich auszusehen. Da wir noch genug grüne Farbe im Schuppen haben, könnten wir doch die Fußböden streichen, solange sie fort ist, und in dieser Zeit können sie auch gut trocken werden", sagte Anna.

Fritz stimmte ihr bei; das war etwas für ihn; denn er wollte ja so wie so gern Maler werden. Er rannte nach dem Schuppen, um gleich die Farbe zu holen, aber Anna rief ihn zurück.

„Wir müssen doch erst den Fußboden scheuern und auch die Möbel umstellen", sagte sie. „Ja, das ist richtig", antwortete Fritz, „aber mache Du dies nur, ich will inzwischen die Farbe fertig machen. Schruppen ist doch keine Männerarbeit!"

„Auch gut", stimmte Anna zu, „aber von Männerarbeit mußt Du Knirps noch nicht sprechen!"

Sie fingen im Hausflur an, und als der fertig war, bemerkten sie, daß sie nicht über die Treppe ins Wohnzimmer kommen konnten. Fritz machte mit Hilfe eines Brettes eine Brücke von der Eßzimmerschwelle aus nach der Treppenlehne. Es war nicht so ganz einfach, auf diesem Kunstbau zu gehen. Anna nahm allen Mut zusammen und ging holz über die



Brücke; aber plötzlich rutschte sie aus und fiel von der Brücke auf den eben gestrichenen Hausflur. Glücklicherweise hatte sie ein altes Kleidchen an, sodaß dies nicht so schlimm war.

Als sie nun endlich oben waren, fingen sie mit Mutters Zimmer an. Sie brachten die Möbel ins Freundenzimmer und der Fußboden wurde gestrichen. Allmählich wurden sie müde; trotzdem entschlossen sie sich, das Badezimmer noch zu streichen. Fritz baute wieder eine Brücke, und zwar nach der Badewanne, und von dort kroch er über verschiedene Bretter, die er gegen das Fensterbrett gelehnt hatte.



Wasserfeind und Wasserfreunde.

Der Dacki soll gebadet werden;
Natürlich reißt der Schlingel aus,
Und Mutter und die Dörte suchen
Vergebens ihn im ganzen Haus.
Da meint besorgt die Liselotte:
„Kommt aber Dacki nun nicht bald,
Dann wird gewiß hier in dem Zober
Das schöne Badewasser kalt."
„Du, woll'n wir?..." fragt der Hans und blinzelt
Der Liselotte zu verschmitzt.
Und eins, zwei, drei! vergnügt im Hemdchen
Das Pärchen schon im Zober sitzt.
Schnell zieht der Hans den Teddybären
Auch noch ins Waschfaß mit hinein,
Und alle denken voll Erwartung:
Wie wird sich jetzt der Dacki freu'n!
Denn wo's so eng schon ist zu drei'n,
Geht doch kein vierter mehr hinein!

Tante Holla.

Der Abend brach herein, und unsere beiden Helden waren so müde, daß sie froh waren, als sie zu Bett gehen konnten. Fritz stellte vorher den einen Farbentopf noch auf die Treppe und den andern in den Gang, dicht vor das Freundenzimmer, denn an diesen beiden Stellen wollten sie am nächsten Morgen wieder anfangen.

Inzwischen hatte Annas und Fritzens Mutter die Wohnung ihrer Freundin erreicht; aber auf der Vortreppe blieb sie plötzlich stehen, da an der Haustür ein großes Plakat hing, worauf in großen Buchstaben stand: „Scharlach". Da kam auch schon jemand zur Tür heraus. Es war ihre alte Schulfreundin Frau Junghaus. „Sieh nur, was passiert ist", rief sie aus. „Unser Hänschen hat Scharlach! Oh, es tut mir doch so unendlich leid, daß ich Dich nun nicht empfangen kann!" Und sie fing an zu weinen.

„Ach, meinetwegen brauchst Du Dir keine Gedanken zu machen", sagte Annas Mutter; „ich hoffe nur, daß der Junge nur in leichtem Grade Scharlach hat und recht bald wieder gesund sein wird. Und wo ist denn Agnes?"

„Agnes besucht meine Schwester", antwortete Frau Junghaus; „sie wird wohl gleich wieder nach Hause kommen."

„Würdest Du es nicht angenehm finden, wenn ich Agnes mitnähme, das würde doch auch wegen der Ansteckungsgefahr besser sein und außerdem würde sich meine Anna sehr über ihren Besuch freuen", schlug Frau Sommer vor. Das war ein guter Plan. Frau Sommer wartete also am Bahnhof auf Agnes und setzte ihr dann alles auseinander. Anfangs fand Agnes dies weniger schön, aber als sie mit Frau Sommer in einem feinen Restaurant herrlich gegessen hatte, verschwand so nach und nach ihr Mißbehagen. Der nächste Zug kam erst gegen ½12 Uhr in dem Wohnort von Frau Sommer an, aber Agnes fand es fein, so spät noch auffein zu können.

„Die Kinder schlafen schon, wenn wir nach Hause kommen", sagte Frau Sommer fröhlich. „Wir wollen ganz leise hineingehen und sie morgen früh überraschen! Dann mache ich schnell das Frühstück fertig, ehe sie herunter kommen.

So kam es, daß in der Nacht, während Anna und Fritz ruhig schliefen, zwei Schatten lautlos ins Haus huschten. Beim Lichte der Straßenlaterne konnte man gerade genug sehen. Frau Sommer bemerkte, daß ihre Schuhe in dem Hausflur ein eigentümliches Geräusch verursachten.

„Die kleinen Schelme", dachte sie, „haben hier natürlich wieder gemanscht". Sie nahm ihren kleinen Gast an die Hand und führte ihn die Treppe hinauf; als sie aber beinahe oben waren, fielen sie über den Farbentopf, den Fritz dort hingesetzt hatte.

„Paß' auf, Agnes, hier liegt überall Spielzeug im Hause", sagte Frau Sommer. „Ich hoffe nur, daß sie nicht wach werden". Das geschah nicht, denn Anna und Fritz waren viel zu müde, um durch irgend etwas wach gemacht zu werden. „Sieh nun, mein liebes Kind", flüsterte Frau Sommer, „hier ist das Badezimmer und hier ist das Freundenzimmer. Ein Bett ist auch schon für Dich fertig, denn ich rechne immer mit Gästen. Darnach verließ sie ihre kleine Freundin und ging in ihr Zimmer. Sie ging leise nach der Stelle, wo sie wußte, daß da ihr Bett stand und ließ sich angekleidet dort niederfallen . . . . . Wenigstens sank sie an dieser Stelle nieder, wo ihr Bett gestanden hatte. Bums! Da lag sie auf dem Boden, und im selben Augenblick